



Universität
Basel

Advanced Studies

Advanced Studies

MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG DER UNIVERSITÄT BASEL

**MAS Functional Kinetic Science –
faszinierende Physiotherapie**

Physiotherapie im 21. Jahrhundert profitiert von den Erkenntnissen der aktuellen Hirnforschung. Der Studiengang vermittelt Wissen über therapeutische Techniken bis hin zu wissenschaftlichen Fragestellungen. Seite 10–15

**CAS Interkulturelle Theologie
und Migration**

Das Weiterbildungsangebot der Theologischen Fakultät trifft mit seinen vielfältigen Inhalten den Nerv der Zeit und hilft den Teilnehmenden mit den veränderten religiösen Verhältnissen in der globalisierten Schweiz umzugehen. Seite 16–20

**Schöpferische Musse –
Reflexionen und Gedanken**

Zum ersten Mal bietet das Magazin Gastautoren Platz für Betrachtungen zu einem Thema. Nadine Reinert und Stefan Brotbeck vom Basler Philosophicum äussern sich in sechs Variationen zu einem wesentlichen Aspekt unseres Lebens. Seite 28–33

Wissen, was läuft.

Programmzeitung

Kultur im Raum Basel



Reflektiert.

Ausbildungsabo CHF 43.-

Jahresabo CHF 86.-

www.programmzeitung.ch/Abos



Editorial

Weiterbildung an der Universität – Entwicklung statt Stillstand

Liebe Leserin, lieber Leser

Lebenslänglich? Lebenslang!

«Es ist schlimm genug [...], dass man jetzt nichts mehr für sein ganzes Leben lernen kann. Unsere Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen.» – Was klingt wie eine aktuelle Klage über die «modische» Forderung nach lebenslangem Lernen, ist in Wirklichkeit ein über 200 Jahre altes Zitat: Es stammt aus Goethes Roman «Die Wahlverwandtschaften» (1809). *Lifelong learning* ist also weitaus älter als unser heutiger Begriff davon – und dass es dabei keineswegs um ein Erfordernis temporärer «Moden» geht, liegt auf der Hand.

Weiter-Bildung

«Umlernen» (auch hier formuliert Goethe erstaunlich modern), weiterlernen, mehr lernen, Lernen überhaupt begleitet unser ganzes Leben als etwas «Menschliches, Allzumenschliches» ja wie von selbst, und vielleicht bildet es sogar einen wesentlichen Teil des ominösen «Sinns des Lebens»? Auf jeden Fall können wir es dazu machen: Ist und wird es doch bekanntlich gerade in beruflicher Hinsicht heute immer *noch* wichtiger, es ganz gezielt und bewusst selbst in die Hand zu nehmen; dies betont auch der soeben erschienene «Bildungsbericht Schweiz 2018» erneut.

Weiterbildung: Der Ausdruck vereint den Aspekt der Entwicklung mit dem Begriff der Bildung, der in der deutschen Sprache wohl mehr Bedeutungen in sich vereint als in jeder anderen – von der Persönlichkeitsbildung über reines Wissen bis zur praktisch orientierten Berufsausbildung.

Werden – nicht Abschluss für immer

Diese Spannweite kommt in der universitären Weiterbildung für Berufstätige zum Tragen, die in einzigartiger Weise einen Brückenschlag zwischen der Universität auf der einen, Wirtschaft und Gesellschaft auf der anderen Seite zu leisten vermag. Im Zentrum stehen dabei stets die ganz konkreten Bildungsanforderungen der jeweiligen Berufsfelder und der Wissensaustausch, der auf beiden Seiten Neues zu bewirken vermag. Dieses Angebot ist heute an der Universität Basel grösser als je zuvor: Das *Magazin* lädt Sie zu seiner Erkundung ein. Es soll dazu beitragen, die Bedeutung der Weiterbildung im Sinne einer stetigen Fortentwicklung unserer niemals endgültig abgeschlossenen Ausbildung («weiter», nicht «aus!») zu belegen: «Alles Fertige, Vollkommene wird angestaunt, alles Werdende unterschätzt», so schliesst Friedrich Nietzsche an Goethe an, den Denker des «Werdens» – in seiner Schrift «Menschliches, Allzumenschliches».

Ihre Advanced Studies

Inhaltsverzeichnis

Editorial 3

von Ilja Karenovics

Auch beim Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit ist die Storyline wichtig 4

Wissenschaftliches Schreiben

Wir leben fachlich betrachtet in einer faszinierenden Zeit 10

MAS Functional Kinetic Science

Unterschiedlichste Welten kommen einander näher 16

CAS Interkulturelle Theologie und Migration

Wettbewerb 21

von Daniela G. Brunner
Gewinnen Sie einen E-Book-Reader

Kultur hat immer einen Anteil von Bildung 22

Kultur und Bildung – ein Gespräch mit Philippe Bischof, Direktor Pro Helvetia

Schöpferische Musse 28

Gastartikel des Philosophicum

Weiterbildungsstudiengänge an der Universität Basel 2018/2019 34

Master of Advanced Studies (MAS), Master of Business Administration (MBA), Diploma of Advanced Studies (DAS), Certificate of Advanced Studies (CAS)

Impressum 35

WWW.ADVANCEDSTUDIES.CH

WISSENSCHAFTLICHES SCHREIBEN

Auch beim Schreiben Arbeit ist die Storyline

Seit mehr als 10 Jahren bieten die Advanced Studies im Rahmen der Reihe Wissenschaftliches Werkzeugwissen verschiedene Kurse in wissenschaftlichem Schreiben an. Sie erfreuten sich von Anfang an grosser Beliebtheit. 2013 erhielten die Weiterbildungen einen zusätzlichen Schub durch die Aufnahme ins Kursangebot der Transferable Skills für Doktorierende und Postdocs der Universität. Die langjährigen Kursleitenden Gabriela Venetz und Philipp Mayer sprechen über die Kunst des Schreibens.

Articles in the Life Sciences and Natural Sciences: Structure and Clarity; Publishing Research Articles: Strategies and Steps; Writing Productivity: Tools and Techniques; Effizient wissenschaftlich schreiben: der Weg zum Text; Leserorientiert schreiben in den Sozial- und Geisteswissenschaften – so vielfältig präsentieren sich die Kurse dieses Jahr. Es ist noch nicht so, dass die Server abstürzen, aber wenn die Anmeldefenster für die einzelnen Angebote auf der Website geöffnet werden, sind die Kurse immer rasant schnell ausgebucht.

Wieso? Die Leute, die die Schulungen belegen, sind seit Langem in Ausbildung, haben im Studium einige Arbeiten geschrieben und trotzdem wollen sie ihr Schreiben weiter professionalisieren. Philipp Mayer: «Seine Gedanken schriftlich zu veröffentlichen und dauerhaft zu hinterlegen, kann eine schwere Last sein. Da



einer wissenschaftlichen wichtig



«Seine Gedanken schriftlich zu veröffentlichen und dauerhaft zu hinterlegen, kann eine schwere Last sein.» Philipp Mayer



beginnen viele an sich zu zweifeln und glauben, dass das eigene Schreibvermögen nicht gut genug ist.»

Umfassendes Wissen als Schwierigkeit

Es sind oft gerade Leute mit umfassendem Wissen, die Schwierigkeiten haben beim wissenschaftlichen Schreiben. Sie müssen aus verschiedensten Aspekten wählen, strukturieren, gewichten, ohne dabei in der Flut der Fakten unterzugehen. Beim Schreiben sind unzählige Entscheidungen zu treffen. Gerade bei einer grösseren Master- oder Doktorarbeit kann man sich in der Menge der Materialien verlieren. Spätestens wenn der Schreibtisch überquillt mit Skizzen, muss man die Kräfte bündeln, um sich nicht zu verzetteln. Und auch bei einer Abschlussarbeit oder einer Dissertation braucht es von Anfang an klare Vorstellungen über die Storyline, den dramaturgischen Handlungsbogen einer Schrift.

IMRaD-Struktur

Eine gute wissenschaftliche Arbeit gibt einerseits Wissen weiter, regt aber gleichzeitig zu weiterführender Reflexion und Diskussion an. Gabriela Venetz erinnert an das IMRaD-Muster: «Alle wissenschaftlichen Artikel, die eigene Untersuchungen oder Studien vorstellen, haben im Prinzip die gleiche Struktur: **I**ntroduction – **M**ethods – **R**esults, and **D**iscussion.»

«Wenn ein Text nicht schlüssig ist, dann sind in der Regel auch die Gedanken dazu nicht klar. Die Textlogik bildet die Gedankenlogik ab.»
Gabriela Venetz

Ein zentrales Thema der Kurse ist der Zusammenhang von Denken und Schreiben. Gabriela Venetz: «Wenn ein Text nicht schlüssig ist, dann sind in der Regel auch die Gedanken dazu nicht klar. Die Textlogik bildet die Gedankenlogik ab.» Eine Ursache von Barrieren beim wissenschaftlichen

Schreiben kann deshalb durchaus eine zu wenig gründliche Erfassung der Sachverhalte sein. Da nützt es nichts, nur am Text zu arbeiten. Man muss einen Schritt zurück machen, um gedankliche Klarheit zu bekommen. Gabriela Venetz: «Es geschieht öfters, dass Studierende in die Schreibberatung kommen und sich herausstellt, dass bei der Gedankenführung noch ein Durcheinander besteht. Wir versuchen dann zusammen herauszufinden, was getan werden kann, um die Konfusion zu beseitigen. Ein Mittel dabei ist, dass ich den Studierenden spiegle, was ich als Aussenstehende im Text nicht nachvollziehen kann. Wenn die Überlegungen klar und geordnet sind, geht es auch mit dem Schreiben besser.»

Stetiges Wechselspiel zwischen Denken und Schreiben

Philipp Mayer drückt es ähnlich aus. Für ihn ist das wissenschaftliche Schreiben ein stetiges Wechselspiel zwischen Denken und Schreiben. Ihm scheint das Schreiben in vielen Fällen auch eine Hilfe beim Strukturieren der Gedanken: «Ich würde empfehlen, gleich mit dem Formulieren zu beginnen. Dabei denkt man nach, ordnet und stellt fest, dass manches Geschriebene noch nicht logisch ist, und reflektiert erneut und tiefer über ein Thema.» Beide sind sich einig, dass die multidimensionalen Gebilde der Gedanken beim Niederschreiben in eine lineare Abfolge von Wörtern übersetzt werden und dass dieser Prozess gar kein einfaches Unterfangen ist.

Die verschiedenen Arten des Schreibens bewusst machen

Für Gabriela Venetz ist es sehr wichtig, dass man sich die verschiedenen Arten des Schreibens verdeutlicht und diese auch bewusst in einem systematischen Schreibprozess einsetzt. Sie leitet die Kursteilnehmenden gezielt an, einmal reflexiv zu schreiben, dann ganz unstrukturiert und dies ganz genau zu unterscheiden, um zu erfahren, wozu diese Ausdrucksarten dienen können.

Und so wie Philipp Mayer festgehalten hat, dass es für viele schwierig ist, ihre Gedanken schriftlich öffentlich zu machen, lässt er sie im

Kurs auch ganz entspannt etwas anderes abfassen: «Wenn man die Leute einfach mal privat für sich schreiben lässt, ohne dass jemand den Text sieht, wird ihnen bewusst, dass sie es eigentlich können.»

«Wenn man die Leute einfach mal privat für sich schreiben lässt, ohne dass jemand den Text sieht, wird ihnen bewusst, dass sie es eigentlich können.» Philipp Mayer

Aufschieben als Problem

Neben ungeordneten Gedanken verursachen auch Prokrastination, das Aufschieben von anstehenden Arbeiten, oder auch ineffizientes Lesen immer wieder Probleme beim Schreiben. Gabriela Venetz: «Was ich vermitteln möchte, sind Universalien, die sowohl beim wissenschaftlichen Schreiben, aber auch beim Verfassen von beruflichen Fachtexten hilfreich sind. Es geht stets darum, den gesamten Arbeitsprozess zu strukturieren. Man muss seine Verhaltensneigungen erkennen und diese mit Blick auf das Ziel optimieren.»

Wichtiger Selbsta Ausdruck

Gabriela Venetz hat Musik studiert und später noch ein Studium der Romanistik und der Soziologie angehängt. Sie arbeitet als selbstständige Schreibberaterin und Literacy-Managerin. Neben der Durchführung von Kursen und Workshops zum wissenschaftlichen und beruflichen Schreiben übernimmt sie Lektorate, gelegentlich Korrekturen und publiziert auch.

Es scheint ihr essenziell, dass der Selbsta Ausdruck, das heisst das Weitergeben von eigenen Gedanken vor dem Verknüpfen dieser Erkenntnisse mit schon Vorhandenem steht. Beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit kann dieser Aspekt schnell verloren gehen. «Mir ist es ein Anliegen, bei den Teilnehmenden das Bewusstsein darüber zu wecken, was der Text mit ihnen und ihrer Forschung zu tun hat. So kann



ein Bezug auch zu abstraktesten Theorien hergestellt und die Motivation für das Schreiben gesteigert werden.»

Schreiben als Handwerk

Gabriela Venetz gestaltet Kurse in den Sozial- und Geisteswissenschaften, Philipp Mayer in den Natur- und Lebenswissenschaften. Nach einer Berufsausbildung studierte er Geoökologie an der Universität Bayreuth. Darauf folgten die Promotion an der Technischen Universität München und eine Ausbildung zum Berater für wissenschaftliches Schreiben. 2007 gründete er sein eigenes Unternehmen, gibt seither Kurse und bietet Schreibcoachings an. In der Schreibdidaktik fand er ein Betätigungsfeld, das sein Bedürfnis nach praktischem Handeln und seine Faszination für den Wissenschaftsbetrieb verbindet. Philipp Mayer: «Mir macht es Freude, das Schreiben als Handwerk zu betrachten und es entsprechend praxisnah zu vermitteln.» Es gefällt ihm, während der Kurse Leute kennenzulernen, die Jahre ihres Lebens investieren, um eng gefasste Forschungsfragen zu beantworten. «Es sind beeindruckende Persönlichkeiten, von denen ich viel lerne.»

«Mir macht es Freude,
das Schreiben als Handwerk zu
betrachten und es entspre-
chend praxisnah zu vermitteln.»
Philipp Mayer

Keine unnötige Ehrfurcht

Beiden Kursleitenden ist das Wichtigste, dass sie den Studierenden die unnötige Ehrfurcht vor dem wissenschaftlichen Schreiben nehmen wollen. Es folgt gewissen Regeln und Prinzipien, die man sich systematisch aneignen kann. Philipp Mayer: «Die wissenschaftliche Art, zu schreiben, sollte man nicht verklären, wie man das im universitären Betrieb gelegentlich tut.» Schon dadurch, dass man zur allfälligen Überhöhung der akademischen Arbeit etwas auf Distanz geht, kann das Schreiben einfacher und erfrischender werden. Gabriela Venetz ist auch überzeugt, dass es für das Schreiben hilfreich ist, eine gewisse Routine zu entwickeln. Es kann dienen, einen Schreibplan mit festen Zeiten zu erstellen, es kann sinnvoll sein, während des Verfassens

einer wissenschaftlichen Arbeit jeden Morgen fünf Minuten Freewriting zu praktizieren. Sie schliesst ab: «Ich habe eine Kollegin, die parallel zur Dissertation ein Kinderbuch geschrieben hat. Sie war mit einem literarischen Text beschäftigt und konnte die dabei entstandene Inspiration wieder auf das wissenschaftliche Schreiben übertragen. Das hatte eine reinigende Wirkung.»

Gespräch: Martin Liechti; Text: Moritz Strähl

Die Schreibkurse der Advanced Studies beruhen auf Ansätzen der prozessorientierten Schreibdidaktik. Ihre Ursprünge hat diese Form der Schreibdidaktik in den USA: In den 1960er-Jahren wurde dort der Bedarf für wirksame Massnahmen zur Verbesserung der Schreibkompetenz von Schülern offensichtlich. Prozessorientierte Schreibdidaktik bedeutet, dass nicht das Textprodukt im Vordergrund steht, sondern der Weg zum Text, also der Prozess. Sie handelt nach drei Maximen (nach Kruse, Ruhmann: Prozessorientierte Schreibdidaktik – eine Einführung. In: Kruse, Berger, Ulmi [Hrsg.]: Prozessorientierte Schreibdidaktik. Bern 2006):

- Schreiben ist mehr als Hinschreiben: Das Schreiben erfordert und erleichtert die gedankliche Auseinandersetzung mit den Inhalten.
- Schreiben ist Problemlösen: Schreiben bedeutet, inhaltliche, kommunikative, sprachliche Probleme zu lösen.
- Schreiben ist systematisch lehr- und lernbar: Die Unterteilung des Schreibprozesses in Etappen (z. B. vorbereiten, formulieren, überarbeiten), Problemlösestrategien und Arbeitstechniken erleichtern den Schreibprozess und verbessern die Textqualität.

Eine prozessorientierte Perspektive wird auch in den Lehrbüchern von Gabriela Venetz und Philipp Mayer vertreten. In «Schreibhandwerk. Text, Sprache, Präsentation – Schritt für Schritt» (2017, erhältlich auf www.schreibhandwerk.ch) erklärt Gabriela Venetz nicht nur Schreibprozesse für verschiedene Typen von Schreibenden, sondern gibt auch praxisnahe Anregungen für effizientes Recherchieren und Lesen. In «77 mal wissenschaftliches Schreiben – eine Anleitung» (2014, erhältlich bei Advanced Studies) erklärt Philipp Mayer wirksames Vorgehen beim wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben im Frage- und Antwortmodus. Noch kürzer gehalten sind seine Empfehlungen in «300 Tipps fürs wissenschaftliche Schreiben» (Paderborn 2015, UTB 4311).

Im deutschsprachigen Raum hat sich in den letzten Jahrzehnten eine moderne Schreibdidaktik entwickelt und etabliert. An vielen Hochschulen gibt es beispielsweise Schreibzentren. Die vielfältigen Angebote an der Universität Basel finden Sie auf der Plattform <https://schreiben.unibas.ch>.



Die Zeit des unbefriedigenden Binge Writing ist vorbei

Belinda Nimako: Am 31. Januar sass ich Punkt 9 Uhr vor dem Computer, um einen der begehrten Plätze in den Schreibkursen zu bekommen. Ich meldete mich für «Writing Productivity» und «Publishing Research Articles» an. Als ich mit meinen PhD-Studien an der Universität Basel begann, wurden uns die Kurse in wissenschaftlichem Schreiben sehr empfohlen. Sie stehen bei den meisten Doktorierenden ganz oben auf der To-do-Liste. Ich wollte lernen, wie ich mehr und besser schreibe und wie ich es schaffe, dass meine Artikel auch publiziert werden.

Ich hatte die Angewohnheit, alles vor mir herzuschieben, hatte eigentlich eine richtige Schreibphobie und war mir auch sehr unsicher über das Niveau meiner Arbeit. Wenn dann der Termin wirklich vor der Türe stand, kritzelte ich alles innert kürzester Zeit nieder, ein für mich unbefriedigendes Binge Writing.

Schreiben kann gelernt werden

Jetzt versuche ich jeden Tag etwas zu formulieren und ich hoffe, dass mir diese Kontinuität hilft, effizienter zu schreiben. In einer Kurslektion tauschten wir aus, was für uns jede persönlich die grösste Herausforderung in Sachen Schreiben ist. Nach mehr als 10 Jahren mit nahezu keinen akademischen Publikationen war ich mir nicht mehr sicher über die Qualität meiner Texte. Ich konnte dann feststellen, dass ich mit dieser Angst nicht alleine bin, das hat sehr gut getan. Und ich merkte, dass andere mit Problemen zu kämpfen haben, die auch für mich schwierig sind. Im Kurs bekam ich einige Werkzeuge mit, die mir helfen, die verschiedensten Hürden zu überwinden. Aber das Wichtigste ist, dass ich verstanden habe, dass Schreiben gelernt werden kann. Jetzt habe ich gutes Rüstzeug und fühle mich für anstehende Formulierungsaufgaben gewappnet.

Und übrigens, ich komme aus Ghana, bin Ärztin und Public-Health-Expertin. Im Augenblick forsche ich am Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut und schreibe an meinem PhD.

Janine Jakob: Vor Kurzem habe ich den Kurs «Lesergerecht schreiben in den Sozial- und Geisteswissenschaften» belegt. Wie bereits zuvor der Kurs «Schreiben in der Historischen Forschung. Ein Schreibintensivum», hat sich auch dieser für das Verfassen meiner Dissertation über die sozial- und kulturhistorische Bedeutung der alt-eidgenössischen Frauenmode des 17. und 18. Jahrhunderts als hilfreich erwiesen. Die Tipps der Experten sowie der Austausch mit anderen Forschenden haben mir geholfen. Mir ist es wichtig, dass meine wissenschaftlichen Texte für die Leserschaft gut verständlich und angenehm zu lesen sind. Das gemeinsame Reflektieren im Kurs darüber, was lesergerecht schreiben bedeutet, fand ich daher gut.

Text überarbeiten wichtig

Wir haben verschiedene Texte und deren Struktur analysiert und uns wurde aufgezeigt, wie man konstruktiv am Text «herumfeilt». Als besonders hilfreich empfinde ich das Einzelcoaching durch Gabriela Venetz als Teil des Kurses. Dabei kann man aktuelle Fragen zum eigenen Schreibprozess und zu spezifischen Textstellen besprechen; die Expertin macht auch Optimierungsvorschläge. Das Überarbeiten von Texten, wie deutlich wurde, lohnt sich immer und man sollte sich unbedingt genügend Zeit dafür nehmen. Der Aufwand wird leider oft unterschätzt. Ein wirklich guter Text wird mehrmals überarbeitet.

Als Doktorandin am Departement Geschichte der Universität Basel habe ich generell positive Erfahrungen mit den Kursen der Transferable Skills gemacht. Man lernt bekanntlich nie aus. Daher empfehle ich zum Thema Schreiben gern mein bevorzugtes Buch «How to write a lot. A practical guide to productive academic writing» von Paul J. Silvia. Der Autor zeigt eindrücklich und in motivierender Weise auf, wie man mit weniger Stress oder gar Schuldgefühlen, dafür mit mehr Effizienz schreibt. Dafür ist «ungestörtes Schreiben» fest in die Tagesstruktur einzuplanen.



Belinda Nimako



Janine Jakob

MAS FUNCTIONAL KINETIC SCIENCE

Wir leben fachlich betrachtet in einer faszinierenden Zeit

In den letzten Jahren wurden zunehmend MAS-Studiengänge für Physiotherapiestudenten entwickelt. Die Schwerpunktsetzung ist unterschiedlich und reicht von der Vermittlung manueller therapeutischer Techniken oder sportphysiotherapeutischer Themen bis hin zu wissenschaftlichen Fragestellungen und Erhebungen. Der MAS Functional Kinetic Science an der Universität Basel ist sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext einzigartig. Er verbindet die wichtigen interdisziplinären Erkenntnisse in Verbindung mit Haltung, Bewegung, Analyse und Training in einer Art und Weise, die einen direkten praktischen Nutzen in Zusammenhang mit der Arbeit am Patienten hat.

Den MAS Functional Kinetic Science gibt es seit 2011. Ins Leben gerufen wurde er von Andreas Bertram und Professor Niklaus F. Friederich. Die Idee eines Weiterbildungsstudiengangs hatte Andreas Bertram schon lange. Seit 1980 unterrichtet der ausgebildete Physiotherapeut funktionelle Bewegungslehre an internationalen Fortbildungsinstitutionen. Durch seine eigene Masterausbildung im Bereich Sportphysiotherapie ist ihm damals die Notwendigkeit bewusst geworden, dieses theoretische und praktische Wissen in ein universitäres Gefäss einzubinden und damit dessen wissenschaftliche Grundlagen zu betonen, zu fördern und weiterzuentwickeln. In Niklaus Friederich fand er den geeigneten Mitstreiter. Nebst seiner Tätigkeit als Studiengangleiter führt Bertram gemeinsam mit seiner Frau Christina eine Praxis für Physio- und Ergotherapie und ist seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Departement of Medical Engineering (DBE) der Universität Basel.

Niklaus Friederich ist leitender Arzt der Orthopädie und Traumatologie am Universitätsspital Basel. Bekannt geworden ist er vor allem als Spezialist für Knie- und Hüftchirurgie. 2003 wurde Friederich zum Titularprofessor für orthopädische Chirurgie an der Universität Basel ernannt. Seit 2013 leitet er überdies das Center of Biomechanics & Bio-Calorimetry Basel (COB) am DBE und zeichnet unter anderem für die Lehre in der orthopädischen Biomechanik der Universität verantwortlich.

Zur Orthopädie sei er durch ein Schlüsselerebnis gekommen, erzählt Friederich: «Meine erste Stelle hatte ich in der Allgemeinen Chirurgie in Meiringen. Die Stelle war eigentlich vom Chefarzt explizit für angehende Hausärzte reserviert und nicht für spätere Chirurgen. Doch mir gefiel die dortige Knochenchirurgie, die man mit Skiunfällen und dergleichen betrieb, so gut, dass



Andreas Bertram und Professor Niklaus F. Friederich in der virtuellen Welt.



ich mich mehr und mehr für dieses Spezialgebiet zu interessieren begann. Der Chef hatte natürlich gar keine Freude an meinem Entschluss. Er war der Ansicht, dass ich einem angehenden Hausarzt die Stelle wegnehme.»

«Als orthopädischer Chirurg hat man ständig das Gefühl, dieses Werkzeug oder diese eine Platte sei nicht ganz so, wie man es gern hätte.» Niklaus Friederich

Faszination Bewegung

«Die menschliche Bewegung ist ein grösseres Forschungsgebiet, denn sie steht immer in Zusammenhang mit einem konkreten Ziel», so Niklaus Friederich. «Denken wir nur an die körperlichen Voraussetzungen, die für die Verrichtung spezifischer Arbeiten nötig sind, oder an die Bewegungsanforderungen und -muster in den verschiedenen Sportarten. Am COB haben wir etwa die Belastungen beim Fechten, beim Break Dance, bei der Carving-Skitechnik, bei der es viele Unfälle gibt, oder die Kräfte, die bei der Skiakrobatik auftreten, untersucht. Für die Industrie testeten wir Neuentwicklungen von Prothesen. Um die Prothesen herum entstehen in späteren Lebensabschnitten, wenn der Knochen sich verändert hat, immer häufiger sogenannte periprothetische Frakturen. Zurzeit beschäftigt uns die Frage, wie diese besser operativ versorgt werden können. Im Labor testen wir gerade neue Schrauben und Platten, damit die Chirurgen solche Frakturen sicherer behandeln können.»

Vernetzung verschiedener Wissensplattformen

Friederich und Bertram sind von ihrer Sache überzeugt. Die Begeisterung für den Studiengang und der Elan der beiden sind im Gespräch deutlich spürbar. Es ist ihnen ein grosses Anliegen, ihren Studierenden eine besonders praxisnahe Vernetzung der verschiedenen Wissensplattformen und praxisfokussierte Arbeitsmethoden und Übungseinheiten anbieten zu können.

Die wissenschaftliche Grundlage der Physiotherapie sei ein grosses Thema, betonen sowohl Friederich als auch Bertram ausdrücklich: «Physiotherapie hat sich, historisch betrachtet, in den letzten Jahrzehnten nie eigenständig mit

«Es sind die komplexen mechanischen Probleme des Bewegungsapparates, die mich gleichermassen als Forscher und als Arzt herausfordern.» Niklaus Friederich

der Forschung beschäftigt, sondern sich zu lange mit der klinischen Erfahrung als Begründung zufrieden gegeben und galt deshalb lange nicht als hinreichend beweisgestützter medizinischer Ansatz. Es gab eine klare Trennlinie; geforscht haben nur die Ärzte. Uns hat es interessiert, wie unser Handeln wirkt, oder dass man die Wirkung beweisen kann. Wir konnten immer nur sagen, der Patient sagt, es tut ihm gut, oder man sieht, er hinkt, weil sich das Gelenk jetzt auf eine gewisse Weise bewegt. Was von der Forschung jeweils für die Physiotherapie übrig blieb, das waren immer Zufallsprodukte. Aber wir konnten nie zu eigenen Fragestellungen forschen, weil wir das gar nie gelernt haben. Das hat sich inzwischen grundlegend geändert.»

Evidenzbasiertes Arbeiten als Leitgedanke

Fachlich betrachtet sei es eine faszinierende Zeit, meint Andreas Bertram: «Vom Erfahrungswissen der Physiotherapie herkommend, liefert uns die aktuelle Hirnforschung immer häufiger die wissenschaftliche Evidenz für das, was wir in der Behandlung von Bewegungsstörungen schon länger tun. Das Wissen über das Organ hat einen Stand erreicht, auf dem es uns mit Grundlagen und

«Das, was wir vor 50 Jahren gemacht haben, war schon damals richtig. Nur können wir dies jetzt auch wissenschaftlich beweisen.»

Andreas Bertram

Argumentationshilfen für unsere Arbeit regelrecht bedient. Dadurch, dass die Vorgänge im Gehirn zunehmend anschaulicher nachvollzogen werden können, ist die Forschung darüber als Ergänzung zur klinischen Expertise eine wichtige Quelle für uns geworden. Es fällt immer mehr Licht in die Black Box zwischen Denken und Bewegungshandeln. Als praktisches Ergebnis für die Therapie erkennen wir zum Beispiel das Potenzial, welches im mentalen Training von Bewegungshandlungen steckt, oder wie durch gezielte Übungen mit einem Therapiekreislauf die Feinmotorik besser wird. Das hängt ja schlussendlich auch wieder mit dem Hirn zusammen. Dieser Aspekt wird für unsere Arbeit, speziell auch für unsere Praxis immer wichtiger und ist heute, in der Zeit der Rechtfertigungsmedizin, wo man zu jeder Handlung Stellung beziehen

muss, besonders essenziell. Deswegen, denke ich, müssen wir uns zunehmend eigenen Fragestellungen forschend nähern können. Das darf ruhig auf einer bodenständigen Ebene sein. Es geht nicht darum, dass man intellektualisiert bis zum Gehtnichtmehr, aber reflektiertes Arbeiten geht meiner Meinung nach nur, wenn man gelernt hat, wissenschaftlich zu denken. Das Ziel, dass die Physiotherapeuten evidenzbasiert arbeiten, ist ein Leitgedanke unseres Studiengangs.» Niklaus Friederich ergänzt: «Im Genehmigungsverfahren des MAS Functional Kinetic Science in der Medizinischen Fakultät war die Diskussion der wissenschaftlichen Grundlage der Therapie und des evidenzbasierten Nachweises ihrer Wirksamkeit ein zentraler Punkt. Ein Ziel des MAS ist es deshalb auch, Fachpersonen auszubilden, die wissenschaftliche Studien in diesem Bereich durchführen können – nicht nur im Rahmen der Abschlussarbeit, sondern auch später.»

Angst vor der Wissenschaft?

Er stelle in diesem Zusammenhang aber gleichzeitig fest, führt Friederich weiter aus, dass manche Studenten vor dem Begriff Wissenschaft einen solchen Respekt haben, dass sie an sich selbst überhöhte Erwartungen stellen: «Wer nie im Rahmen seiner Tätigkeit oder Ausbeziehungsweise Weiterbildung damit in Kontakt gekommen ist, hat oft Angst, sich überhaupt an eine akademische Fragestellung heranzuwagen oder eine wissenschaftliche Arbeit anzupacken und danach noch zu publizieren.» Im Studiengang MAS Functional Kinetic Science wird deshalb grosser Wert darauf gelegt, dass die Teilnehmer lernen, wissenschaftlich zu denken, kritisch zu reflektieren und Hypothesen zu formulieren.

Umbau der physiotherapeutischen Kompetenz

Andreas Bertram kommt im Gespräch immer wieder auf den Umbau der physiotherapeutischen Kompetenz zu sprechen. Was ist darunter zu verstehen?

Die moderne Physiotherapie verfüge über solides Handwerkszeug, so Bertram. Mit der Fähigkeit zur Analyse von Haltung und Bewegung werde die Kompetenz der Physiotherapeuten einen wichtigen Schritt weitergeführt. Der Umbau finde dahingehend statt, dass in der Physiotherapie vermehrt diagnostisch gearbeitet wird. Therapeuten sind heute in der Lage, die

konkreten Belastungssituationen, denen der Patient im Alltag ausgesetzt ist, zu analysieren, zu verstehen und therapeutische Interventionen zu entwickeln. Diese Fähigkeit zur Analyse schliesst die Erfassung über alle Sinne ein: Der Therapeut muss das Problem am Körper des zu Behandelnden visuell, so etwa beim Gang oder beim Stehen, aber auch haptisch erfassen. Die Fähigkeit schliesst weiter das Verständnis für die äusseren Umstände, unter denen die Beschwerden entstehen konnten, also beispielsweise Verrichtungen bei der Berufsausübung, ein.

Physiotherapeuten finden heute zunehmend Wirkungsbereiche im Sport und in Wirtschaftsunternehmen unterschiedlichster Ausrichtung. Dabei geht es insbesondere um Ergonomie und Sicherheit am Arbeitsplatz. Dies konfrontiert die Studierenden mit neuen Zielgruppen und entsprechend modifizierten Anforderungen, so Bertram. «Die Teilnehmenden unseres MAS lernen eine wissenschaftsbasierte Analyse der Haltung und der Bewegung, deren Grundsätzlichkeit über das Mass der Patienten- oder Sportlerbetreuungen hinausreicht.»

Persönliches Highlight ist für beide Dozenten, miterleben zu können, wie sich im Laufe des Studienganges die Fachkompetenz und die Persönlichkeit der Teilnehmer weiterentwickeln und sie schliesslich kritischer, selbstbewusster und gefestigter in die Arbeitswelt treten. So habe man beispielsweise einer Studierenden in ihrem klinischen Umfeld allein nur durch das Wissen, dass sie diesen Studiengang besucht, deutlich

«Es ist nicht so, dass sich das Fachgebiet Physiotherapie neue Aufgaben suchen muss. Die Herausforderungen suchen uns und wir müssen ihnen gerecht werden.» Andreas Bertram

mehr persönliche Anerkennung und Wertschätzung entgegengebracht und sie sei sowohl in ihrer eigenen Abteilung als auch interdisziplinär vermehrt in Problemlösungsfragen involviert und im Hinblick auf anstehende Entscheidungen angefragt worden, ergänzt Friederich. Eine Absolventin wurde wiederum an einer Schweizer Fachhochschule in eine Leitungsfunktion befördert, die ihr ohne Basler Ausbildung verschlossen geblieben wäre. Solche Erlebnisse seien für ihn eine Bestätigung seiner Arbeit und zeigten, was diese Weiterbildung bewirke, so Friederich.

Für die Zukunft wünschen sich beide, dass das Fach Functional Kinetics seinen Bekanntheitsgrad noch steigern kann, weiterhin vertieft akademisch bearbeitet wird und daraus viele, bislang empirische Erkenntnisse wissenschaftlich untermauert werden. Niklaus Friederich: «Wir haben mit diesem MAS angestrebt, dass die Absolventen persönlich weiterkommen, aber auch das Fach als solches mit wissenschaftlich fundierten Fragestellungen und nach wissenschaftlichen Kriterien beurteilten Arbeiten quasi etwas mehr Futter bekommt.»

Andreas Bertram bekräftigt: «Wir liefern mit dem MAS Functional Kinetic Science einen wichtigen Baustein zur geforderten Wissenschaftlichkeit der Physiotherapie.»

Gespräch: Martin Liechti; Text: Prisca Parpan

MAS Functional Kinetic Science

Der Master of Advanced Studies in Functional Kinetic Science an der Medizinischen Fakultät vermittelt die neuesten Erkenntnisse der funktionsorientierten Analyse und Behandlung von Bewegungsstörungen in den Schwerpunktbereichen Orthopädie, Biomechanik, Sportmedizin, Trainingswissenschaften, Neurowissenschaften und allgemeine Medizin. Der Weiterbildungsstudiengang wendet sich an Fachpersonen aus Medizin, Sportwissenschaften, Physiotherapie, Ergotherapie oder Logopädie.

Eines der Ziele ist die Verbindung der Erkenntnisse der Disziplinen, die sich um die Bewegung und deren Erforschung bemühen, zum Wohle derer, die durch dieses Wissen in der Medizin, im Sport, am Arbeitsplatz, in der Körpererziehung oder im Alltag profitieren. Die Inhalte der Functional Kinetics (im deutschsprachigen Raum «funktionelle Bewegungslehre», FBL) sind fester Bestandteil der physiotherapeutischen Grundausbildung. Die Begründerin der funktionellen Bewegungslehre/Functional Kinetics, Susanne Klein-Vogelbach, hat 1979 für das präzise Ausarbeiten klinischer Beobachtungsparameter und deren Umsetzung in funktionelle Therapie von der Medizinischen Fakultät der Universität Basel die Ehrendoktorwürde verliehen bekommen.

Die Absolventen dieses Studienganges können wissenschaftliche Probleme im Zusammenhang mit Haltung und Bewegung erkennen und diese sachgerecht strukturiert analysieren und mit wissenschaftlichen Methoden bearbeiten. Sie entwickeln auf der Grundlage der FBL Functional Kinetics neue und interdisziplinäre Konzepte und integrieren diese in die Gesundheitsforschung. Durch den hohen praktischen Anteil wird der wachsenden Notwendigkeit, in direktem Patientenkontakt wissenschaftliche Denkweisen und Handlungsprinzipien anwenden zu können, Rechnung getragen.

Neue Kompetenzen, neue Möglichkeiten

Nadia Künzli: Das Konzept der Functional Kinetics fasziniert und beschäftigt mich seit meiner Physiotherapieausbildung und prägt mich in meiner Tätigkeit. Während meiner Zeit als Unterrichtsassistentin im Fach Haltung und Bewegung an der ZHAW Winterthur bin ich von der Dozentin auf den Weiterbildungsstudiengang aufmerksam gemacht worden. Ich sah die Gelegenheit, mich vertiefter mit meinen Interessen auseinandersetzen und mit Gleichgesinnten austauschen zu können sowie in verschiedenen Fachgebieten auf den neuesten Stand zu kommen.

Gelernt, dass man aus allem etwas Positives herausholen kann

Im Studium wurde ich immer wieder darin bestärkt, die richtige Wahl getroffen zu haben. Ein Highlight für mich war die Vollendung meiner Abschlussarbeit und der daraus entstandene Beitrag für das Schweizer Fernsehen. Die Auseinandersetzung mit Themen wie Demenz und Skoliose sowie der Besuch im Anatomischen Institut bleiben ebenfalls unvergesslich.

Den Austausch und die Zusammenarbeit mit den Kommilitonen empfand ich als herausfordernd, aber lehrreich. Wo Menschen mit unterschiedlichem Background, verschiedenen Ansichten und Erfahrungen aufeinandertreffen, kann es mitunter zu sehr intensiven und hitzigen Diskussionen kommen. Ich habe gelernt, dass man aus allem etwas Positives rausholen kann, seine eigenen Bedürfnisse auch mal zurückstellen und sich in andere Denkweisen hineinbegeben muss, damit etwas Gutes entstehen kann.

Durch den Abschluss des MAS habe ich eine 60%-Stelle als Dozentin im Bachelorstudiengang Physiotherapie, Bereich Praktikum, an der ZHAW Winterthur erhalten und kann nun in verschiedenen Bereichen mitwirken.

Auf meine Arbeit als Physiotherapeutin in der Hirslanden Klinik am Park in Zürich, wo ich zu 40% tätig bin, hat sich das Studium insofern ausgewirkt, als dass ich mich in der Beobachtung und Analyse von Bewegung weiter verbessert und meine Fachkompetenz in verschiedenen Bereichen weiterentwickelt habe. Durch interne Team-Fortbildungen versuche ich, meine

Begeisterung für die Functional Kinetic Science meinen Arbeitskollegen weiterzugeben.

Ulrike Lübbert: Der MAS war die konsequente Weiterentwicklung meines beruflichen Werdegangs. Die funktionelle Bewegungslehre bildet seit meinen Anfängen als Physiotherapeutin die Grundlage meines beruflichen Denkens und Handelns. Der Wunsch nach Vertiefung, nach mehr wissenschaftlichem «Rüstzeug» bestand schon länger, jedoch fehlte es an entsprechenden Weiterbildungsangeboten. Der MAS Functional Kinetic Science eröffnete mir diese Möglichkeit.

Unterricht damals und heute

Meine Ausbildung zur Physiotherapeutin erfolgte in den Achtzigern. Verglichen mit dem damaligen Unterricht ist Lernen heute viel interaktiver und visuell durch gut aufbereitete Materialien unterstützt, aber auch wesentlich umfangreicher angelegt. Die wichtigsten neuen Erkenntnisse aus einem riesigen Wissensgebiet zu extrahieren, war anfangs schwierig, hat aber letztendlich viel Spass gemacht.

Eine grosse Herausforderung, mit der ich so nicht gerechnet hatte, stellte die Abschlussarbeit dar. Wissenschaftliches Arbeiten in diesem Sinne war neu und ungewohnt für mich, es fiel mir schwer. Grosse Unterstützung erfuhr ich durch die Dozierenden, welche mich während des ganzen Prozesses begleitet und betreut haben. Zu spüren, dass jemand die ganze Zeit hinter mir steht, hat mich sehr motiviert. Im Nachhinein betrachtet war dies eine Lernerfahrung, die ich nicht missen möchte.

Das Gelernte kann ich nun in meinem Beruf direkt umsetzen und anwenden. Als selbstständige Beraterin in der Ergonomie und im Gesundheitsmanagement bin ich auf eine Evaluation meiner Interventionen angewiesen. Im Studium habe ich gelernt, alle Schritte meiner Tätigkeit zu dokumentieren und zu überprüfen. Die Ergebnisse lassen sich auswerten und vergleichen. Meine Kunden profitieren davon, indem sie eine fundierte und detaillierte Analyse erhalten.

Prisca Parpan



Nadia Künzli



Ulrike Lübbert

Unterschiedlichste Welten kommen einander näher

Die Theologische Fakultät trifft mit dem Studiengang den Nerv der Zeit.

Doris Nonnato erzählt, wie ihr der CAS Interkulturelle Theologie und Migration mehr Sicherheit in theologischen Fragen gegeben hat. Abt Peter will die gewonnenen Erkenntnisse im Bereich Migrationskirchen für die Herausforderungen mit neuen Pilgergruppen im Kloster Mariastein nutzen. Beide freuen sich darüber, dass der Studiengang rein persönlich sehr bereichernd war und ermöglicht hat, die Schweizer Realität aus einer andern Perspektive zu erleben.

Der Solothurner Peter von Sury ist seit 2008 Abt des Klosters Mariastein. Bevor er mit Mitte 20 in den Benediktinerorden eintrat, hatte er an der Universität Bern Jus und Geschichte studiert. Als Novize und Mönch folgte in Einsiedeln und Rom das Studium der Theologie und des Kirchenrechts. Abt Peter: «Die Zeit am päpstlichen Athenaeum Sant'Anselmo, der internationalen Hochschule des Benediktinerordens, war sehr wichtig, weil dort Mönche aus der ganzen Welt immatrikuliert waren und das die Gelegenheit gab, den eigenen Horizont zu erweitern.» Zurück in der Schweiz, arbeitete er 16 Jahre als Gemeindepfarrer, übernahm danach Aufgaben im Kloster Mariastein und steht diesem nun seit 10 Jahren als Leiter vor.

Erste Migrationserfahrung als Kind im eigenen Land

Doris Nonnato ist im peruanischen Hochland geboren, in der Apurimac-Region, 3000 Meter über dem Meeresspiegel. «Ich musste aus familiären Gründen schon ziemlich früh vom Dorf in die riesige Metropole Lima ziehen. Diese erste Migrationserfahrung im eigenen Land hat mich stark geprägt.» Um die Zeit zwischen Schule und Studium zu überbrücken, kam sie zu ihrer Schwester in die Schweiz. Aus dem geplanten einen sind mittlerweile 34 Jahre geworden. «Das passiert so. Ich habe geheiratet, Familie gehabt und einen Beruf gelernt», sagt Nonnato. Sie arbeitet als Pflegefachfrau, den Wunsch nach einem weiteren Studium hatte sie aber nie aufgegeben. Sie besuchte einen Theologiekurs im Forum für Zeitfragen, dem Erwachsenenbildungszentrum der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. Dort hörte Nonnato vom neuen Studiengang. Die Bedenken, ob der universitäre CAS nicht zu viel wäre für sie, waren



bald verfliegen, das Verlangen, ihren Traum zu verwirklichen, war stärker. Doris Nonnato: «Im Studiengang habe ich viele Antworten auf theologische Fragen bekommen, die mich schon sehr lange beschäftigten.»

Sendung «Blickpunkt Religion» auf Radio SRF 2 Kultur

Dass Abt Peter vom CAS erfahren hat, war rein zufällig. Er hört oft die Sendung «Blickpunkt Religion» auf Radio SRF 2 Kultur. Dort wurde der neue Studiengang porträtiert und das Angebot der Universität Basel interessierte ihn gleich, einerseits von der Thematik her, andererseits aber auch durch die Möglichkeit, wieder mit einem universitären Umfeld in Kontakt zu kommen. Es ging dann alles sehr schnell. Die Anmeldefrist war bereits abgelaufen, deswegen folgte das Aufnahmegespräch bald und danach war Abt Peter Teil der Studierendengruppe. Er sagt: «Ich habe mich darauf eingelassen, ohne im Einzelnen zu wissen, was auf mich zukommt. Und ich habe es nicht bereut. Es war für mich etwas Einzigartiges, ich habe es von Anfang an genossen.»

«Im Studiengang habe ich viele Antworten auf theologische Fragen bekommen, die mich schon sehr lange beschäftigten.»
Doris Nonnato

Neue Pilgergruppen im Kloster Mariastein

Das Kloster Mariastein befindet sich in einer intensiven Umbruchphase. 2013 wurde beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen deswegen eine Studie in Auftrag gegeben, die sich mit Fragen zur Entwicklung des Wallfahrtsortes in den kommenden Jahren beschäftigte. Dabei wurde unter anderem erörtert, welche Leute nach Mariastein kommen und was diese vom Ort erwarten. Der Bericht bestätigte, was die Benediktiner eigentlich schon lange spürten. Die Art der Pilger hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Es gibt immer noch die traditionellen Wallfahrten von katholischen Pfarreien aus der Nordwestschweiz, die grössere Anzahl an Besuchenden stellen heute aber verschiedenen Migrantengruppen dar: Tamilen, Portugiesen, Kosovo-Albaner, seit 3–4 Jahren viele Eritreer. Die unterschiedlichen Gemeinschaften

sind sich untereinander genauso fremd wie die Schweizer ihnen gegenüber, sie haben zum Teil ungewohnte Frömmigkeitsformen und selbst wenn sie den gleichen Glauben haben wie die Benediktiner, leben sie diesen ganz anders. Die Mariasteiner Mönche wollen und müssen mehr auf diese Menschen zugehen, sind damit aber überfordert, da sie das dafür nötige Rüstzeug nicht haben. Das zeigt sich bereits in kleinen

«Da war dann der Studiengang, der sich genau mit diesen Themen beschäftigt, wie ein Fingerzeig vom Himmel.» Abt Peter

praktischen Alltagsdingen: Eigentlich ist es unabdingbar, dass jemand, der am Klosterempfang arbeitet, Englisch kann. Die Mönche haben aber Theologie studiert mit Latein und Griechisch.

«Da war dann der Studiengang, der sich genau mit diesen Themen beschäftigt, wie ein Fingerzeig vom Himmel. Ein Ort wie Mariastein hat in der heutigen vielschichtigen Situation eine ganz wichtige verbindende Funktion, wir wissen aber noch nicht genau, wie wir diese unterstützen können», sagt Abt Peter. Im CAS hat er diesbezüglich ganz viele neue Erkenntnisse gesammelt, die er auch im Tagesgeschäft immer wieder einbringt. Zudem wird es im Kloster eine Arbeitsgruppe geben, die sich eingehender mit den neuen Formen von Pilgerfahrten beschäftigen soll. Abt Peter möchte auf jeden Fall einen Mitstudierenden aus dem Basler Studiengang mit dabei haben.

Beschäftigung mit dem eigenen Migrationshintergrund

Für Doris Nonnato hat der CAS viele Gedanken zur eigenen Migrationserfahrung ausgelöst und ihr gleichzeitig bewusst gemacht, wie viele Migranten es eigentlich in Basel, in der Schweiz gibt. Beruflich geht sie die Menschen, mit denen sie zu tun hat, natürlich auch mit dem neu gewonnenen Wissen im Kopf an, aber richtig entfalten kann sie sich in ihrem persönlichen Projekt zu Nordic Walking, in dem sie sich auch intensiver mit Leuten auseinandersetzen kann, die das Leben aus allen Winkeln der Welt hierher verpflanzt hat: «Es geht dabei nicht nur um die körperliche Haltung, sondern auch um die innere. Ich muss geradeaus schauen und mich neu

orientieren. Alles, was ich dabei höre, sehe und rieche, ist Teil der Schöpfung, jeder ist Teil davon. Ich habe durch meine Herkunft eine Wurzel im Naturglauben, das kann ich den Kursen weitergeben», erzählt Nonnato.

Studierendengruppe wie ein bunter Blumenstrauss

Doris Nonnato und Abt Peter haben die Vielfalt der unterschiedlichen Teilnehmenden sehr geschätzt. Nonnato: «Es waren alle Kontinente in der Gruppe vertreten, die Landeskirchen, freie Kirchen, Orden. Es war eine super Kombination.» Diese Mischung machte es auch möglich, die Schweizer Realität aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Bei den nicht aus dem europäischen Raum stammenden Teilnehmenden spielten herkömmliche Festlegungen bezüglich Religion, Konfession und Tradition nicht so eine grosse Rolle. Einige Studierende kamen eher aus einem pfingstlich-charismatischen Umfeld. Abt Peter: «Ich habe gemerkt, dass ich mich als Benediktiner diesen Gruppierungen viel näher fühle als den landeskirchlichen Strukturen. Die haben zum Teil ganz ähnliche Probleme wie wir in Mariastein. Als Kloostergemeinschaft stehen wir komplett ausserhalb des Kirchensteuersystems, kommen nicht an die Töpfe heran und haben finanzielle Probleme. Das sind die gleichen Schwierigkeiten, die viele der Migrationskirchen umtreiben.»

Aufgefallen ist den beiden auch, dass die Absolventen des CAS unglaublich motiviert waren und viel auf sich genommen haben, um am Studiengang teilnehmen zu können: am Freitag tagsüber an der Arbeit im Spital, am Flughafen Kloten, dann direkt zum Abendessen in der Kursstätte vor dem ersten Unterrichtsblock, der bis 22 Uhr dauerte, Übernachtung und erst am Samstagabend nach Hause. Die Wochenendseminare werden von den beiden als ideale Lernform erachtet. Sie finden, dass das, was zwischen den Unterrichtsblöcken passierte, sehr relevant war, und sind überzeugt, dass zu interkulturellem Lernen mehr gehört als nur das Kognitive.

Vor allem zu Beginn des Studiengangs war die Unterrichtssprache Deutsch für manche eine Herausforderung, aber es war dann auch ein Erfolgserlebnis, zu sehen, wie sehr sich die Sprachkompetenzen während der Studienzeit verbesserten. So wie überhaupt viele Herausforderungen des CAS zum Gewinn für die Teilnehmenden wurden.

Brachliegendes Potenzial

Abt Peter findet es sehr schade, dass die eigentlichen Fähigkeiten der Absolventen von der Schweizer Gesellschaft nicht wirklich genutzt werden: «Da liegt ein unheimlich grosses intellektuelles Potenzial einfach brach.»

Den grössten Eindruck hat Doris Nonnato gemacht, dass die so verschiedenen Studenten aus komplett anderen Welten einander während des Studiums nähergekommen sind, ja am Schluss zum Teil gute Freunde waren. Auch Abt Peter ist dieser Meinung: «Der CAS ist eine einzigartige Plattform. Hier kommen Leute und Kräfte zusammen, die sonst unheimlich Mühe haben, sich zu begegnen.»

Moritz Strähl

CAS Interkulturelle Theologie und Migration

Der CAS Interkulturelle Theologie und Migration ist eine einjährige theologische Weiterbildung, die sich an einen breiten Kreis an Teilnehmenden richtet. Angesprochen sind neben Leitenden und Mitarbeitenden von Migrationskirchen und internationalen Gemeinden auch Personen aus dem Bereich der Integrationsförderung und aus Schweizer Kirchen.

In einer sich globalisierenden Gesellschaft drängen interkulturelle Fragen stärker ins Bewusstsein. Allgemeine Zusammenhänge von Migration und Religion treten hervor. Auch das Christentum und die ökumenische Landschaft in der Schweiz verändern sich. Diese Umbrüche werden aus interkulturell-theologischer Perspektive reflektiert. Die Teilnehmenden werden durch den Besuch des CAS in aktuelle Antwortversuche eingeführt und setzen sich mit Herausforderungen im unmittelbaren interkulturellen Austausch auseinander. Besonderes Augenmerk wird auf ökumenische Handlungsperspektiven innerhalb unterschiedlicher theologischer und kirchlicher Prägungen gelegt. Ein wichtiger Schwerpunkt der Weiterbildung ist die Förderung ökumenischer Vernetzungen und integrationspolitischer Sensibilität.

Der Studiengang besteht aus einem Einführungsnachmittag und elf Wochenendseminaren, die durch monatliche Regionaltreffen vertieft werden.

Der CAS bringt Personen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten, theologischen und kirchlichen Prägungen miteinander ins Gespräch. Erfahrungsbezogenes Lernen und die Stärkung praxisrelevanter Kompetenzen stehen im Vordergrund. Das Lernen in einer multikulturell zusammengesetzten Gruppe empfinden die Teilnehmenden als grosse Bereicherung.

Konzipiert und angeboten wird der Studiengang von der Theologischen Fakultät Basel in Kooperation mit verschiedenen reformierten Deutschschweizer Kantonalkirchen.

Wir besetzen mit unseren Inhalten Zukunftsthemen der Theologie

Professor Andreas Heuser und Claudia Hoffmann leiten den CAS Interkulturelle Theologie und Migration.



Professor Andreas Heuser

«Mit den im CAS zentralen Inhalten Interkulturalität und Migration beschäftigen wir uns mit Zukunftsthemen der Theologie», sagt Professor Andreas Heuser. «Interkulturelle Theologie wird die religionsbezogene Wissenschaft in den nächsten Jahrzehnten massgeblich verändern.» Claudia Hoffmann: «Die Themen sind aber auch für die Kirchen und die Gesellschaft allgemein wichtig.»

Migration ist ein biblisches Thema

«Wenn wir die biblischen Traditionen untersuchen, stellen wir fest, dass Migration und Interkulturalität keine neuen Themen sind, sondern dass sie schon immer eingewoben waren in die Überlieferung unserer christlich-jüdischen Geschichte», sagt Andreas Heuser.

An der Theologischen Fakultät der Universität Basel gibt es eine Professur für «Ausser-europäisches Christentum». Der CAS ist an diesem Lehrstuhl verankert. Sowohl diese Disziplin wie auch den Studiengang gibt es in der Schweiz nur in Basel, ja selbst kontinentaleuropäisch sind weitere Angebote dieser Art nicht zu finden. Dass man sich gerade hier mit diesen Inhalten beschäftigt, hängt mit der Geschichte

der 1815 gegründeten Basler Mission zusammen, die Themen haben hier schon lange eine Heimat.

Besondere Stärke des Studiengangs durch unterschiedliche Hintergründe der Teilnehmenden

Claudia Hoffmann: «Die besondere Stärke des CAS liegt nicht nur in den Inhalten, sondern noch mehr darin, dass sich Leute mit den unterschiedlichsten Hintergründen treffen, um theologische Themen zu bearbeiten.» Der Studiengang steht Menschen aller Religionen und Weltanschauungen offen. In den ersten Durchführungen bildeten Christen unterschiedlicher Konfessionen die Mehrzahl der Studierenden: Migrationskirchen aller Richtungen, Landeskirchen, Freikirchen und insbesondere Pfingstkirchen. Die Verantwortlichen würden sich über weitere Teilnehmende zum Beispiel jüdischen oder islamischen Glaubens freuen, aber sie wünschen sich auch noch mehr kirchlich nicht gebundene oder integrationspolitisch interessierte Personen – von den im Lehrgang diskutierten Fragen sind in der globalisierten Welt alle betroffen.



Claudia Hoffmann

Wettbewerb

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir laden Sie auch dieses Jahr ganz herzlich zur Teilnahme an unserem Wettbewerb ein. Machen Sie mit und gewinnen Sie einen E-Book-Reader.

So geht's

Beantworten Sie folgende acht Fragen. Der jeweils erste Buchstabe Ihrer acht Antworten ergibt, in der Reihenfolge der Fragestellung aneinandergereiht, das Lösungswort. Senden Sie uns Ihr Lösungswort per Post oder auf elektronischem Weg mit Angabe Ihrer Kontaktdaten. Der Gewinner wird aus den richtigen Einsendungen gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluss: 15. Januar 2019

Frage 1

Ein Konstrukt, welches aus nichts immerwährende Arbeit erzeugen soll, konnte bis heute nicht erfunden werden. Gemäss Grundgesetzen der Physik kann dies nicht existieren und trotzdem suchen Erfinder schon seit Jahrhunderten danach. Was wollen sie erschaffen?

Frage 2

Ein Seepferdchen fühlt sich in diesem System wohl, doch ist es kein Wasser. Der Mensch hätte ohne diese Strukturen keine Emotionen, keinen Antrieb und könnte nicht lernen. Was wird gesucht?

Frage 3

Die Schweizer Hochschulen sind führend in der Roboterforschung. Eine dieser Maschinen wagte sogar einen Tanz mit Bundesrätin Doris Leuthard. Wie heisst dieser Roboter?

Frage 4

Er galt als einer der besten Tänzer des 20. Jahrhunderts und emanzipierte den männlichen Rollenpart im Ballett. Mit seiner wesentlich älteren Tanzpartnerin bestachen sie durch ihre Bühnenpräsenz. Wie hiess er mit Nachnamen?

Frage 5

Dieser bekannte deutsche Regisseur feierte mit seinem ersten Kinofilm, welcher auf einem

autobiografischen Werk beruht, nationale und internationale Erfolge. Die Musik von David Bowie spielte darin eine wichtige Rolle. Wie heisst der Regisseur mit Nachnamen?

Frage 6

Das gesuchte Lebewesen besitzt keine Knochen, kann jedoch drei Herzen haben und verfügt zudem über eine erstaunlich hoch entwickelte Intelligenz. Ein Forschungsteam der Tel Aviv University entdeckte unlängst bei dieser Art die Fähigkeit, ihre eigene Ribonukleinsäure (RNS) zu editieren. Wie heisst diese Spezies mit ihrem deutschen Oberbegriff?

Frage 7

Sie ist in Hobart, Tasmanien, geboren und interessierte sich früh für die Wissenschaft. In ihrer späteren Forschungsarbeit entdeckte sie zusammen mit ihren Kollegen Strukturen, welche sie gerne mit den Plastikkappen der Enden von Schuhbändern vergleicht. Wie heisst sie mit Vornamen?

Frage 8

Sie führte mit der schwedischen Schriftstellerin Selma Lagerlöf einen über 35 Jahre währenden Briefwechsel. Von ihr stammt auch das Zitat: «Nur durch die Schwere des Schicksals, das mich betraf, bin ich von dieser Ausdrucksweise [dem Tanz] zu einer anderen gekommen: das Wort!» Wie hiess sie mit Vornamen?

Angaben Ihres Lösungswortes

Postweg

Advanced Studies der Universität Basel

«Wettbewerb»

Steinengraben 22

CH-4051 Basel

oder per Mail «Wettbewerb»

info@advancedstudies.ch

Die Antworten und das Lösungswort werden nach dem 16. Januar 2019 auf der Website der Advanced Studies (www.advancedstudies.ch, Aktuelles), Google+ und Facebook veröffentlicht.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!

KULTUR UND BILDUNG

Kultur hat immer einen Anteil von Bildung

Ein Gespräch mit Philippe Bischof, Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, über die an der Universität Basel durchgeführte Konferenz «Crossroads», die Bedeutung der Auslandsarbeit der Institution und das faszinierende Feld der künstlerischen Forschung.

Philippe Bischof hat seinen Chefsessel in der Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt am Marktplatz in Basel Anfang 2018 gegen denjenigen in der Pro Helvetia am Hirschengraben in Zürich getauscht. Die vor bald 80 Jahren gegründete, durch Bundesgelder finanzierte Kulturstiftung fördert Schweizer Kunstschaffende und Kulturprojekte im In- und Ausland. Die eidgenössischen Räte haben ihr dafür für das laufende Jahr rund 40 Millionen Franken zur Verfügung gestellt.

«Crossroads: Internationale Perspektiven auf Kultur, Kunst und Gesellschaft»

Im Februar dieses Jahres organisierte Pro Helvetia in Zusammenarbeit mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) die Konferenz «Crossroads: Internationale Perspektiven auf Kultur, Kunst und Gesellschaft» an der Universität Basel. Basler Kooperationspartner war das Zentrum für Afrikastudien der Universität. Die Absicht des Kongresses war es, die Fragen nach der Wirkung von kulturellem Austausch, internationalen Netzwerken und der Rolle von Kunst und Kultur in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen theoretisch und praktisch zu reflektieren. Die Tagung war in der Grösse eine Premiere für Pro Helvetia und auch in dem Sinn neu, dass neben den eigentlichen Zusammenkünften und Diskussionen auch ein Kulturprogramm in der Kaserne und dem Jazzcampus in Basel und am Festival Antigal in Carouge bei Genf organisiert wurde. Zudem waren wirklich über alle Grenzen hinweg international und interdisziplinär alle Kunstsparten miteinbezogen.

Die Universität Basel hat sich als Durchführungsort der Konferenz angeboten

Philippe Bischof und die verantwortlichen Organisatoren sind mit dem Resultat der Konferenz sehr zufrieden. «Der Konferenz «Crossroads» gelang es auf elegante, assoziative Art, Brücken zu schlagen zwischen der theoretischen Reflexion über internationalen Kulturaustausch und dem künstlerischen Programm. Viele Fragen, über die man tagsüber diskutierte, wurden auch in den Veranstaltungen am Abend aufgenommen, natürlich mit der dafür notwendigen künstlerischen Freiheit», sagt er.

Basel hat sich als Durchführungsort angeboten, da die Universität sowohl im wissenschaftlichen wie im kulturellen Bereich starke Partner hat. Bischof meint auch, dass der Geist des Ortes das Thema mit aufnimmt. Basel mit seiner kulturellen Ausstrahlung, seiner Grenzlage, seiner Internationalität – alle diese Punkte machten die Stadt am Rheinknie besonders geeignet, um in einer entspannten Atmosphäre über die wichtigen und umfassenden Fragen von Crossroads zu reden.

Vermeidung des eurozentrischen Blicks

Als Konferenzbesucher war es wohlthuend, festzustellen, wie der eurozentrische Blick in den Diskussionen vermieden wurde. Für die verschiedenen Podien waren viele Künstler und Kulturvermittler aus unterschiedlichsten Weltregionen eingeladen: Leute aus der Praxis, die bereits Kulturprojekte durchgeführt hatten. Da gab es den Kurator, der 2017 in Lagos die erste nigerianische Biennale organisierte, die Kulturmanagerin mit den syrischen Wurzeln, die in Paris für



Der Konferenz «Crossroads» gelang es auf elegante, assoziative Art, Brücken zu schlagen zwischen der theoretischen Reflexion über internationalen Kulturaustausch und dem künstlerischen Programm.



eine amerikanische Kulturorganisation tätig ist, oder den ägyptischen Regisseur, der in Alexandria in schwierigen Revolutionszeiten ein Theaterfestival veranstaltete. Auch unter den Teilnehmenden waren sehr viele Nationen vertreten. Diese Vielfalt machte einen Meinungsaustausch in einer grossen Offenheit möglich, auch bei Themen, in denen sich eigentlich unvereinbare Standpunkte gegenüberstanden. Den theoretischen Aspekt in den einzelnen Diskussionsveranstaltungen brachten ebenfalls aus verschiedenen Erdteilen stammende Wissenschaftler ein.

Viele Pro-Helvetia- oder DEZA-Mitarbeitende verstehen ihre Tätigkeit auch als Forschungsarbeit

Unter den Teilnehmenden der Tagung waren zahlreiche Pro-Helvetia- oder DEZA-Mitarbeitende, die eine wissenschaftliche Ausbildung haben und ihre Tätigkeit teilweise auch als Forschungsarbeit verstehen. So waren Theorie und Praxis während der drei Tage dauernden Veranstaltung immer nah beieinander. Die im Laufe der Tagung gewonnenen Erkenntnisse werden die Beteiligten noch länger beschäftigen. Philippe Bischof: «Die während Crossroads geführten Debatten gehen

mir nicht aus dem Kopf. Die Programme von Pro Helvetia und der DEZA sind vom Bund finanziert und politisch legitimiert. Es ist eine Herausforderung, die gut gemeinten Ziele mit den Realitäten vor Ort in Einklang zu bringen. Kann es sein, dass man Themen aufnimmt, die in der Auslandsregion nicht die gleiche Bedeutung haben, wie man hier meint? Oder wie reagiert man, wenn man merkt, dass die Stadt, in der man präsent ist, nicht mehr der einzige Hotspot im betreffenden Land ist? Da gibt es Spannungsbereiche.»

Kulturarbeit ist oft entwicklungsfördernd

Philippe Bischof stellt weiter fest, dass Kulturarbeit oft entwicklungsfördernd ist. «Pro Helvetia versteht Kultur als dialogisches Angebot in viele inhaltliche Richtungen. Gesellschaftliche Entwicklung hat mit den Möglichkeiten zum Dialog, mit Vielfalt, mit unterschiedlichen Stand-

«Ich bin überzeugt, dass man mit Kulturarbeit einen wesentlichen Beitrag zur Entfaltung von Gemeinschaften leisten kann.»

punkten, mit Respekt zu tun, mit Werten, die Demokratie ausmachen. Ich bin überzeugt, dass man mit Kulturarbeit einen wesentlichen Beitrag zur Entfaltung von Gemeinschaften leisten kann.» In Erinnerung bleiben wird vielen Leuten aus wärmeren Weltregionen neben den intensiven Diskussionen der Konferenz sicherlich auch die genau zum richtigen Zeitpunkt verschneite Stadt.

Eröffnung des ersten Kulturverbindungs-büros in Kairo vor 30 Jahren

Einer der mehreren Gründe, Crossroads zu organisieren, ist das dreissigjährige Jubiläum der Eröffnung des ersten Pro-Helvetia-Verbindungsbüros in Kairo. Auslandsarbeit ist seit der Gründung der Schweizer Kulturstiftung zentraler Teil ihrer unterschiedlichen Tätigkeiten. In Protokollen aus der Anfangszeit kann man lesen, dass

darüber diskutiert wurde, ob ein bestimmter Professor irgendwo in Afrika eine Vorlesung halten solle. Die Ziele, die mit dieser Arbeit verfolgt werden, haben sich in der Zwischenzeit natürlich grundsätzlich verändert. Pro Helvetia stellt sich permanent die Frage, in welcher Form die Begegnung mit Schweizer Kultur in der Welt stattfindet und wie man das beeinflussen und unterstützen kann. Die Schweiz ist ein kleines Land, Schweizer Kunstschaffende können nicht überleben, wenn man sie nur hier wahrnimmt. Wenn es die Schweizer Kulturstiftung schafft, Verbindungen in die Welt zu schaffen, dient das den Künstlern, aber schlussendlich auch dem Bild der Schweiz im Ausland. Diesbezüglich ein grosser Schritt war 1985 die Gründung des Centre culturel suisse im Pariser Marais-Quartier. Es ist die einzige Auslandsinstitution von Pro Helvetia mit einer grösseren Infrastruktur und eigenen Veranstaltungsräumlichkeiten, ein grosses, spartenübergreifendes Kulturzentrum. Sonst beschränkt man sich auf kleinere Verbindungsbüros mit vier bis sechs Mitarbeitenden, die aus dem jeweiligen Land stammen, dort gut vernetzt sind und sich vor Ort bestens auskennen. Wie schon erwähnt, war das erste das 1988 eröffnete Büro in Kairo. 1998 folgte Johannesburg, 2007 Neu-Delhi, drei Jahre später Schanghai und schliesslich vor einem Jahr Moskau.

Kulturprogramm an den Grenzen zwischen Kunst und Wissenschaft

Mit weiteren Schweizer Institutionen und Pro Helvetia bestehen Leistungsvereinbarungen für die Organisation des Kulturprogramms, so zum Beispiel mit dem eher wissenschaftlich orientierten Istituto svizzero in Rom oder für swissnex San Francisco. Dieses Büro hat die Aufgabe, Brücken zwischen der Schweiz und der US-Westküste in den Bereichen Wissenschaft, Bildung, Kunst und Innovation zu bauen. So entsteht in dem Fall auch ein Kulturprogramm an den Grenzen zwischen Kunst und Wissenschaft und Kunst und Technologie.

Neuste Schwerpunktregion ist Südamerika

Die neuste Schwerpunktregion der Auslandsarbeit von Pro Helvetia ist Südamerika. Es war sehr schwierig, sich zu entscheiden, wo man auf dem grossen Kontinent präsent sein soll. «Coincidencia» läuft nun von 2017 bis 2020, hat ein Koordinationsbüro in São Paulo mit Zweigstellen in Buenos Aires, Bogotá und Santiago de Chile. Wahrscheinlich wird aus dem Programm ein weiteres Verbindungsbüro entstehen und langfristiges Ziel ist es, Zusammenarbeiten mit Kulturinstitutionen und Künstlern aus ganz Südamerika, nicht nur aus den vier Ländern, zu etablieren.

Zusammenarbeit von Pro Helvetia im Ausland mit anderen Schweizer Akteuren

Pro Helvetia arbeitet im Ausland oft mit anderen Schweizer Akteuren zusammen, sei es mit dem EDA, mit der DEZA oder weiteren Organisationen. Häufig werden Projekte gemeinsam finanziert. Unterstützung vor Ort erhält die Kulturstiftung vielfach durch die Schweizer Botschaften. Die Angestellten übernehmen die Beschaffung von Bewilligungen, machen Kommunikationsarbeit, organisieren Veranstaltungen und pflegen auch



die lokalen Netzwerke. Wenn man in der britischen Hauptstadt im Herbst 2018 Design «made in Switzerland» an der London Design Biennale und an der London Design Junction entdecken kann, ist das eine Kollaboration von Pro Helvetia, der Schweizer Botschaft und Präsenz Schweiz, einer für die Wahrnehmung der Schweiz im Ausland zuständigen Verwaltungseinheit des EDA.

Im Wettbewerb um Aufmerksamkeit ist es nicht möglich, global umfassend präsent zu sein

Die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Partner läuft gut, es muss dabei immer respektiert werden, dass die verschiedenen Organisationen ungleiche Verpflichtungen und Ziele haben. Pro Helvetia verfolgt, obwohl ihr Auftrag von den eidgenössischen Räten definiert wird, keine politische Agenda, sondern eine kulturelle. Die Kulturstiftung erfindet auch keine künstlerischen Inhalte, sondern fördert Künstler, deren Schaffen in anderen Ländern auf Interesse stösst. Mit den verfügbaren finanziellen Mitteln vermag die Auslandsarbeit von Pro Helvetia nicht, global umfassend und im Wettbewerb um Aufmerksamkeit überall präsent zu sein. Sie verfolgt



vielmehr das Ziel der Fokussierung und Nachhaltigkeit, das heisst, dass man lieber gezielter fördert als breit streut, dafür aber über längere Zeiträume aktiv ist. Philippe Bischof: «Im Augenblick haben wir eine schöne regionale Abdeckung. Es gibt kaum eine Weltregion, in der wir nicht vertreten sind, auch wenn es immer Orte gibt, an denen ich gerne eine stärkere Aktivität aufbauen würde. Die grosse Herausforderung ist dabei, die Regionen, in denen wir zukünftig schwerpunktmässig arbeiten, festzulegen. Wir wollen unsere beschränkten Mittel gezielt einsetzen und uns nicht verzetteln, aber in einer sehr unruhigen und beweglichen Zeit können sich die Umstände schnell ändern.» Ein schönes Beispiel für die gewünschte Nachhaltigkeit in der Zusammenarbeit im Ausland ist die Bekanntheit des Zürcher Medienkünstlers Yves Netzhammer in China. Netzhammer hatte sich

«Im Augenblick haben wir eine schöne Abdeckung. Es gibt kaum eine Weltregion, in der wir nicht vertreten sind.»

ausserhalb der Schweiz bereits einen Namen gemacht, nur im grossen asiatischen Land wurde er nicht wirklich wahrgenommen. Erst durch verschiedene Aktivitäten und Plattformen, die von Pro Helvetia unterstützt wurden, wurde die chinesische Kunstszene auf ihn aufmerksam. Es gab einen Austausch mit einem bekannten chinesischen Künstler, dann eine gemeinsame Ausstellung, und die Zusammenarbeit geht weiter.

Auslandsarbeit ist Kernaufgabe von Pro Helvetia

Die Auslandsarbeit von Pro Helvetia wird von der Stiftung immer wieder kritisch reflektiert, ist jedoch eine klare Kernaufgabe. Über 60 Prozent aller von Pro Helvetia geförderten Vorhaben finden nicht in der Schweiz statt. Philippe Bischof: «Crossroads hat dazu beigetragen, unsere Auslandsarbeit in der Schweiz bekannter zu machen, das hat uns gefreut. In den

jeweiligen Ländern bekommen wir gute Rückmeldungen für unsere Art des Engagements. Und dadurch, dass Botschaften miteinbezogen sind, gibt es auch ein Feedback direkt in die Politik. Dann wird verstanden, was es bedeuten kann, Schweizer Kultur in einem entfernten Teil der Welt zu veranstalten und in einen Austausch zu treten. Davon profitieren beide Seiten.»

«Dann wird verstanden, was es bedeuten kann, Schweizer Kultur in einem entfernten Teil der Welt zu veranstalten und in einen Austausch zu treten.»

Kulturelle Bildung wichtiger Begriff für Pro Helvetia

Die Frage, ob Pro Helvetia auch reine Bildungsprojekte unterstützt, verneint Bischof. «Die Grenzen sind da aber sehr fließend. Kultur hat immer einen Anteil von Bildung. Kulturelle Bildung ist für uns ein Begriff, der sehr wichtig ist und für den wir stark eintreten, sie sollte die Gesellschaft durchwirken. Dazu gehört jedes Buch, jede kulturelle Veranstaltung. Wir stellen mit Sorge fest, dass Kultur in den Schulen immer mehr an den Rand gedrängt wird, dass es immer schwieriger wird, Theater- oder Museumsbesuche für Schulklassen umzusetzen, weil die Zeit dafür fehlt. Enge Beziehungen zwischen Kultur und Bildung sind essenziell.»

«Wir stellen mit Sorge fest, dass Kultur in den Schulen immer mehr an den Rand gedrängt wird.»

Es gibt auch gewisse Kulturförderungsinstrumente, die Bildungscharakter haben. Jede Residenz, das heisst ein Atelier- oder Rechercheaufenthalt eines Schweizer Künstlers oder Kulturvermittlers im Ausland oder eines ausländischen in der Schweiz, hat für die Person einen weiterbildenden Charakter. Oder man arbeitet



mit Hochschulen zusammen, wie zum Beispiel im Bereich Design, um die jungen Künstler an die Förderstrukturen zu führen.

Faszinierendes Feld der künstlerischen Forschung

Dazu kommt ein neues Phänomen, das an Bedeutung zunimmt: das faszinierende Feld der künstlerischen Recherche oder künstlerischen Forschung. So gibt es ein von Pro Helvetia unterstütztes Projekt mit dem CERN, der europäischen Organisation für Kernforschung, in Meyrin bei Genf. Dort visualisiert eine Designerin physikalische Ströme. Die ETH in Zürich bietet einer indischen, von Pro Helvetia früher unterstützten Künstlerin den hochtechnischen Hintergrund für ihre Arbeiten im Bereich der Empathie- und Bewegungsforschung für Robotik. Philippe Bischof: «Die vielen Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Kunst sind faszinierend. Die Möglichkeiten sind fast unendlich ausbaubar, werden aber bis heute leider noch viel zu wenig wahrgenommen und gefördert, das wollen wir ändern.»

PHILOSOPHICUM

Schöpferische Musse

Variationen mit zwei Stimmen

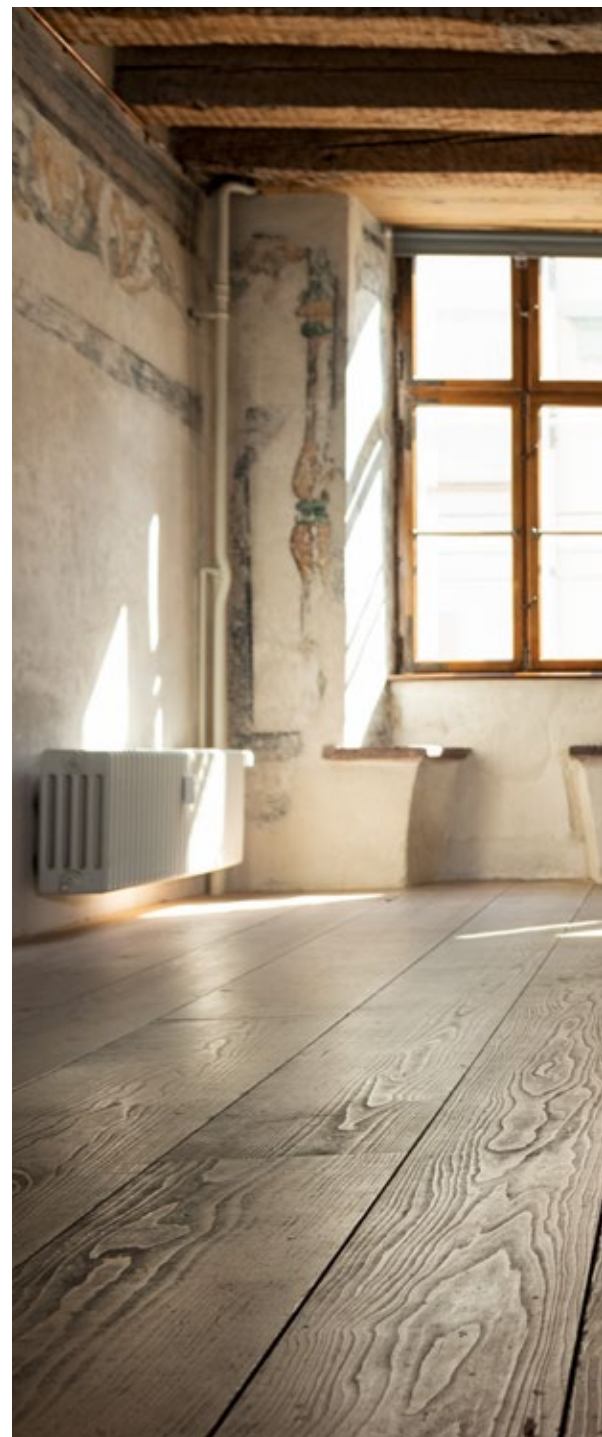
von Stefan Brotbeck und Nadine Reinert

Musse heisst nicht Nichtstun

In unserer ergebnisorientierten Gesellschaft bildet Musse ein persönliches Refugium. Doch die Frage ist, Refugium wofür? Während wir in der Arbeitswelt das Potenzial eines mussevolle(re)n Arbeitens mit kreativitätsfördernden Büroeinrichtungen und frei festlegbarer Arbeitszeit für die unternehmerische Effizienz nutzbar machen, unterliegt die Musse in unserem Alltag einer besorgniserregenden Vereinfältigung: Wir verwechseln sie schlicht mit der Zeit, die wir auf der Ferieninsel verbringen. Dort können wir wohlge-merkt auch Musse erleben – doch Musse meint nicht zwingend Ferien- oder Freizeit.

Interessanterweise stammt unser Wort «Schule» vom altgriechischen Wort für Musse – «scholé» (lat. schola) – ab. In der Antike war die «scholé» der Ort der Musse, an welchem die Hinwendung zu Erkenntnis, Einsicht und zur geistigen Schau gepflegt werden konnte. Die politischen und wirtschaftlichen Tätigkeiten hingegen wurden als «a-scholé» bezeichnet. Musse meinte also nicht einfach «Untätigsein» oder «Nichtstun», sie bezeichnete vielmehr eine bestimmte Art und Weise der Auseinandersetzung mit einem Gegenstand. Die heute geläufige Dichotomie «Arbeit versus Nicht-Arbeit», die die Musse dem zweiten Bereich zuordnet, deckt sich nicht mehr mit dem ursprünglichen Verständnis des Begriffs.

Die Frage entsteht: Was haben Schule und Hochschule heute noch mit Musse zu tun? Würden wir die Schule nicht eher als eine verpflichtende Beschäftigung und als Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt bezeichnen? Wohingegen in der Antike die Musse gerade ein «Tätig-Sein» bezeichnet, welches keinem anderen übergeordneten Zweck gewidmet ist als diesem «Tätig-Sein» selbst. Dieses «Tätig-Sein» aus reinem Interesse an der Sache selber sollten wir uns auch heute wieder vermehrt zu Herzen nehmen und Musse







nicht voreilig in die Ecke von Müßiggang und blossen Zeitvertreib stellen. Musse erleben wir gerade dann, wenn wir nicht schon im Voraus darlegen müssen, was wir erreichen wollen. Nur in einer offenen Auseinandersetzung kann uns ein Inhalt mit neuen Aspekten überraschen und wir wiederum können dem Inhalt neue Impulse verleihen. Es sind diese neuen Erfahrungen und neuen Erkenntnisse, welche die Musse zu einer schöpferischen Musse machen. (NR)

Zeit der Freiheit – eine zweifache Befreiung

Roger Willemsen schrieb kurz vor seinem Tod den Text «Wer wir waren», eine «Zukunftsrede», in welcher er unsere Gegenwart beschreibt als die Gegenwart, die unsere Gegenwart gewesen

sein wird. Er schreibt hier: «Wir machten dabei nicht der Gegenwart allein den Prozess, sondern unserer eigenen Anwesenheit. Wir fanden, die Räume seien es nicht wert, dass man in ihnen verweilte, wir selbst fühlten uns nicht gemacht, hier zu sein und zu bleiben. Selbst im öffentlichen Raum schwinden ja die Transit-Zonen des reinen Wartens, die Fristen der nicht-effektiven Zeiten, der drohenden Selbstversenkung werden knapp. Musik fällt ein, Bilder strömen, Informationen schwirren aus, ungerufen.» (Wer wir waren. Zukunftsrede. Frankfurt a. M. 2016, S. 26)

Leben wir in einer Zeit, die der Musse den Krieg erklärt? Leben wir in einer Zeit, in der die Unmusse nicht nur die Arbeit, sondern auch die Freizeit beherrscht – und zwar gerade dadurch, dass Musse nur noch als vom Alltag abgehobenes Vergnügen seliger Unbelangbarkeit erscheint. Es ist in mehrfacher Hinsicht an der Zeit, über die Alternative von Arbeitszeit (sprich: produktiver Unmusse) einerseits und Freizeit (sprich: unproduktiver Musse) andererseits hinauszudenken – ins Offene der «schöpferischen Musse», die Dinge zusammenbringt, die wir gemeinhin gegeneinander auspielen oder zumindest gegeneinander abschirmen: Sachorientierung und Liebe zur Handlung, Hingabe an den Augenblick und Weitblick für die Aufgabe, Geduld und Geistesgegenwart, freimütiges Begründen und wohlwollendes Ergründen. Entgegen weit verbreiteter Meinung müssen wir also die Musse nicht vom Nichtstun, sondern von der Tätigkeit her verstehen. Sonst verwechseln wir die Musse mit dem blossen Ausruhen im Sinne einer «Atempause», um uns von der und für die Arbeit zu erholen.

Schöpferische Musse überwindet ebenso wohl die «okkupierte» und geschäftige Zeit wie auch die leere und deshalb auf Zerstreuung erpichte Zeit. Sie ist der schmale Grat zwischen dem Abgrund des Zeitmangels (zu viel Arbeit, zu wenig Zeit) und dem Abgrund des Zeitüberschusses (zu viel Zeit, zu wenig Arbeit). Wenn wir konzentriert und mit Hingabe tätig sind – wenn wir wollen, was wir tun, weil wir tun, was wir für richtig halten –, kommt keine Langeweile auf; aber auch Kurzweil, Zeitvertreib und Zerstreuung sind nicht im Spiel.

Nichts charakterisiert schöpferische Musse eindrücklicher als das, wofür es das schöne Wort «Verweilen» gibt. Michael Theunissen schreibt



Input-Output-Schema und glauben, uns auf diese Weise auch um unsere Erkenntnis bemühen zu können. Und wenn wir unsere Geräte am Abend auf Ruhemodus schalten, fahren wir auch gleich unser eigenes mentales System runter – oder wie? Für die Erkenntnis ist ein derart funktionalistisches Bild der Wissensaneignung allerdings verheerend, denn echte Erkenntnis – also Einsicht in eine Sache und nicht nur das Stopfen einer Wissenslücke – können wir nicht herberechnen. Echte Erkenntnis bedarf der Musse und erreicht uns letztlich wie ein Geschenk. (NR)

Zeit der Unmusse – ein zweifacher Verlust

Unser Alltag wird von einer unfruchtbaren Alternative zerrieben. Statt konzentriert zu arbeiten, erledigen wir nur – wir springen von einem Aufgabenhäufchen zum anderen. Und statt gelassen zu sein, peinigt uns die Angst, immer etwas zu verpassen – und also springen wir von einem Erlebnishäppchen zum anderen. Wir sind eingezwängt zwischen Erledigungsgier und Verpassensangst. Letztere hat sogar einen Namen: FOMO (Fear of missing out).

Aber hinter Erledigungsgier steckt auch Angst und hinter Verpassensangst steckt auch Gier. Die Angst der Erledigungsgier ist die Angst vor Kontrollverlust. Der Erledigungsmodus will alles im Griff haben. Erledigungsmodus ist der verzweifelte Versuch, dem «Futurischen» (dem Handlungsraum unserer Vorhaben) gerecht zu werden. Wir wollen möglichst effizient «hinter uns bringen», was wir uns «vorgenommen» haben.

Die Gier der Verpassensangst ist die Erlebnis- und Präsenzgier oder besser die «Mit-dabei-sein-Müssen»-Gier. Verpassensangst ist der verzweifelte Versuch, dem «Adventischen» (dem unvorhergesehenen Ereignenden, der nicht antizipierbaren Zukunft) gerecht zu werden. Wir haben Angst, dass das lebendige Leben uns aussen vor lässt, weil wir nicht zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Aber da wir uns nicht wirklich auf ein Ereignis einlassen können (wir sind ja in Gedanken schon auf dem Sprung zum nächsten Erlebnishäppchen), machen wir noch rasch ein Foto, sodass wir von dem, woran wir nicht wirklich teilgenommen haben, immerhin noch etwas «mitnehmen», vielleicht sogar «posten» können.

Es ist der traurige Befund einer zweifachen Verfehlung des Fruchtbaren: In der Erledigungsgier

verlieren wir die Gegenwart gerade dadurch, dass wir sie nicht erleben, sondern vielmehr hinter uns bringen wollen. In der Verpassensangst verlieren wir die Gegenwart gerade dadurch, dass wir sie nicht erleben, sondern festhalten wollen. Dieser Gegenwartsverlust geschieht gerade im Zeichen der Präsenzfixierung (Sofortismus, Jetztismus, schnelle und direkte Verfügbarkeit u.a.). Lieber verfolgen wir Dinge, die sich rasch erledigen und vorweisen lassen, als Wege zu gehen, die durch unsere Schritte erst entstehen. Lieber «Instant Gratification» als Geduld und langer Atem. Müssen wir Aufklärung nicht auch als Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten «Unmusse» verstehen? (StB)

Selbstvergessenheit

Wenn wir am Ende des Tages wieder einmal frustriert sind, weil wir alles und letztlich doch nichts geschafft haben, bekommen wir als gutgemeinten Tipp zu hören: Wir sollten wieder lernen, mehr auf uns selber zu achten. Doch können wir denn immer den anderen und den Umständen die Schuld zuschieben? Wer ist es denn, der sich hier ablenken lässt?

Die Frage ist doch: Komme ich nicht zu mir oder komme ich nicht zur Sache? Und bezeichnenderweise stelle ich fest: Ich komme zu beidem nicht. Denn ich komme nur über mich selber zur Sache und wiederum nur über die Sache zu mir. Die bittere Ironie ist: In der Regel stehen sich mein Ich und die Sache gegenseitig im Wege. Ständig schneit es uns Telefonate, E-Mails, Nachrichten oder irgendwelche News in unser Bewusstsein. Und bei jeder Unterbrechung müssen wir uns selber wieder neu ausrichten, wir müssen entscheiden: Wie wollen wir damit umgehen? Ist das nun wichtig oder nicht? Das kann sehr nervenaufreibend werden – und zwar paradoxerweise nicht deshalb, weil wir ständig mit diesen Sachen oder Inhalten beschäftigt wären, sondern deshalb, weil wir uns in erster Linie unserer Reaktionen auf diese Unterbrechungen klar werden müssen. So wirft uns die permanente Erreichbarkeit immer wieder auf uns selber zurück und lässt uns ständig um uns selber kreisen: Schaffe ich das noch? Interessiert mich das überhaupt?

Schöpferische Musse finden wir nicht in der Abwendung von der Welt, sondern in der Hinwendung zu ihr. Diese Hinwendung können wir nur



erreichen, indem wir uns von den zahlreichen, kleinen persönlichen Anliegen und Bedürftigkeiten des Alltags verabschieden. Diesem Entschluss geht die Einsicht voraus, dass wir nicht auf alles eingehen können. Und wir erfahren jeden Tag, dass es nicht die Welt oder die anderen sind, die dieser Einsicht im Wege stehen, sondern unser Ego und unsere Gier, alles schaffen zu wollen. Deshalb sollten wir vermehrt lernen, uns selber zu vergessen und in der Welt aufzuwachen. (NR)

Sammlung und Gelassenheit – ein zweifacher Weg

Vergegenwärtigen wir uns kurz den Unterschied zwischen dem Zeitgefühl, das wir haben, während wir etwas tun, und dem Zeitgefühl, das wir im Anschluss an eine Tätigkeit entwickeln. Wir alle kennen das Phänomen, dass in erlebnisreichen Tagen die Zeit wie im Flug vorbeigeht, aber im Nachhinein uns der durchmessene Zeitraum als lang vorkommt – und umgekehrt: langweilige Tage sich oft unerträglich in die Länge ziehen, aber im Rückblick sich in Luft auflösen. Wir können von einem Kurz/lang- und einem Lang/kurz-Muster sprechen.

Nun gibt es seit Neuerem einen weiteren Modus, der in besorgniserregender Weise keine Besorgnis erregt. Denn «inzwischen gibt es Hinweise darauf, dass sich im Zeitalter digitaler Medien eine neue Form der Zeiterfahrung herausbildet, die dem eben dargelegten klassischen «Kurz/lang»- bzw. «Lang/kurz»-Muster im Verhältnis von Zeiterleben und Zeiterinnerung zuwiderläuft, indem sie ein «Kurz/kurz»-Muster erzeugt (...). Die Zeit vergeht im Erleben rasch, schrumpft aber in der Erinnerung.» (Hartmut Rosa: *Beschleunigung und Entfremdung*. Frankfurt a. M. 2013, S. 137)

Doch gerade mit Blick auf die schöpferische Musse gibt sich ein weiteres Muster zu erkennen: ein Lang/lang-Muster. Wobei das «Lang» der erlebten Zeit hier Gegenwartsweitung (Verweilen!) und das «Lang» der erinnerten Zeit hier Gegenwartsbereicherung bedeutet.

Schöpferische Musse ist Musse, weil wir nicht durch Zerstreung, sondern durch Konzentration und Sammlung zur Ruhe kommen. Dies befreit uns zugleich von der Verpassensangst.

Schöpferische Musse ist schöpferisch, weil wir uns nicht durch Anspannung, sondern durch

Gelassenheit bewegen. Dies wiederum befreit uns von der Erledigungsgier.

Die schöpferische Musse macht das Unmögliche möglich: Während uns in der Unmusse die Zeit im Erleben wie im Erinnern davonrennt, wird sie in der schöpferischen Musse zum Medium der Freiheit, zu *unserer* Zeit. Wir «authentifizieren» die Zeit. Statt unser Ich von der Zeit zerreiben zu lassen, «verichlichen» und verwirklichen wir die Zeit. Sie wird zum «Organ» unserer Existenz. Diese Vermenschlichung der Zeit ist das geheime Herz der schöpferischen Musse. (StB)

Philosophicum im Ackermannshof

Das Philosophicum ist eine Kultur- und Bildungseinrichtung in Basel. Es wird in freier Trägerschaft vom gemeinnützigen Verein Philosophicum geführt.

Das Philosophicum konnte im September 2011 dank einer Startschenkung begründet werden. Seit Beginn realisiert das Philosophicum in den Räumen an der St. Johannis-Vorstadt im Ackermannshof ein öffentliches Kultur- und Bildungsprogramm mit durchschnittlich zwei Angeboten pro Woche. Die kontinuierlichen inhaltlichen Schwerpunkte des Programms sind: Philosophie und Spiritualität, Kulturen Osteuropas (mit Schwerpunkt Russland), aktuelle gesellschaftliche und weiterführende Themen. Zudem werden auch mehrtägige und spartenübergreifende Themenschwerpunkte realisiert (Freiheitsfrage, Wirtschaftswachstum, Dialogik, Ikonosopia u.a.) – oft auch in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen aus dem Bildungs- oder Kulturbereich (unter anderem mit den Advanced Studies der Universität Basel). Darüber hinaus bietet das Philosophicum Angebote auf Anfrage an, wie z. B. philosophische Impuls-Seminare für Führungskräfte, Unternehmen und Organisationen im Bildungsbereich, philosophische Gespräche (Praxis für Philosophie) sowie publizistische Tätigkeit. Das Programm wird von der Leitung wie auch von weiteren am Philosophicum mitwirkenden Menschen entwickelt und gestaltet.

Die regelmässigen Tätigkeiten des Philosophicum werden durch private Spenden sowie eigene Einnahmen ermöglicht. Seit 2015 ist das Philosophicum auch für die Programmierung der Druckereihalle im Ackermannshof verantwortlich. Gegründet wurde das Philosophicum aufgrund einer langjährig verfolgten Initiative von Stefan Brotbeck und wird seit 2011 von ihm in gemeinsamer Leitung mit Nadine Reinert geführt.

www.philosophicum.ch

Weiterbildungsstudiengänge an der Universität Basel 2018/2019

GESELLSCHAFT, KULTUR UND UMWELT

CAS African Affairs and Intercultural Competence

CAS Civilian Peacebuilding Essentials

CAS Civilian Peacebuilding Methodologies

CAS Civilian Peacebuilding Specializations

CAS Digitale Kulturen

CAS Innovation und Change im Kulturmanagement

CAS Kulturpolitik und Kulturrecht

CAS Religion & Konflikt

DAS Civilian Peacebuilding

DAS Kulturreflexives Management

MAS Civilian Peacebuilding

MAS Kulturmanagement

MEDIZIN UND GESUNDHEIT

CAS Clinical Research I
Clinical Trial Planning and Conduct

CAS Clinical Research II
Advanced Clinical Trial Management

CAS Epidemiologie und Biostatistik

CAS Functional Kinetics (FBL Klein-Vogelbach)

CAS Gesundheitsförderung und Prävention

CAS Gesundheitsökonomie und gesundheitsökonomische Evaluation

CAS Gesundheitssysteme

CAS Internationale Zusammenarbeit und globale Gesundheit*

CAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Morbus Parkinson*

CAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Multiple Sklerose*

CAS Personalized Molecular Oncology (in planning)

CAS Study Nurse/Coordinator

CAS Versicherungsmedizin
Schwerpunkt Gesundheitsversorgung

CAS Versicherungsmedizin
Schwerpunkt Medizinische Gutachten

CAS Versicherungsmedizin
Schwerpunkt Medizinische Risikoprüfung

DAS Advanced Nursing Practice – plus

DAS Clinical Trial Practice and Management

DAS Cranio Facial Kinetic Science

DAS Entwicklungsneurologische Therapie (dt./frz. alternierend)

DAS Health Care and Management

DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie

DAS Versicherungsmedizin

MAS Cranio Facial Kinetic Science

MAS Functional Kinetic Science

MAS International Health

MAS Lingual Orthodontics

MAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Multiple Sklerose, Morbus Parkinson and Stroke

MAS Master of Public Health

MAS Spiritual Care

MAS Versicherungsmedizin

MBA International Health Management

PHARMAZIE

CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker

CAS Klinische Pharmazie

DAS European Course in Pharmaceutical Medicine

DAS Spitalpharmazie

MAS Medicines Development

PSYCHOLOGIE UND PSYCHIATRIE

CAS Grundlagen der Psychoonkologie*

CAS Kinder- und Jugendpsychologie
Schwerpunkt Beratung

CAS Kinder- und Jugendpsychologie
Schwerpunkt Individuelle Entwicklung in Systemen

CAS Kinder- und Jugendpsychologie
Schwerpunkt Systemische Diagnostik

CAS Motivational Interviewing

CAS Psychopathologie und psychiatrische Diagnostik

CAS Tiergestützte Psychotherapie

DAS Psychoonkologische Beratung*

DAS Systemische Beratung in der Kinder- und Jugendpsychologie

DAS Systemische Diagnostik in der Kinder- und Jugendpsychologie

MAS Kinder- und Jugendpsychologie

MAS Personenzentrierte Psychotherapie

MAS Psychoonkologie*

MAS Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt

THEOLOGIE UND RELIGION

CAS Interkulturelle Theologie und Migration

DAS Theologie und Religionsphilosophie

WIRTSCHAFT UND MANAGEMENT

CAS Financial Markets – E-Learning Course

CAS Global Social Entrepreneurship

CAS Kommunikation & Wirkungsmessung in NPO

CAS Nonprofit Governance & Leadership

DAS Nonprofit Management & Law

MAS Marketing, Management und Business Development

Stand Juli 2018

Alle Weiterbildungskurse unter: www.advancedstudies.ch

* Neues Studiengangreglement in Planung

«Ein Buch lesen – für mich
ist das das Erforschen
eines Universums.»

Marguerite Duras

**literaturhaus:
: basel**

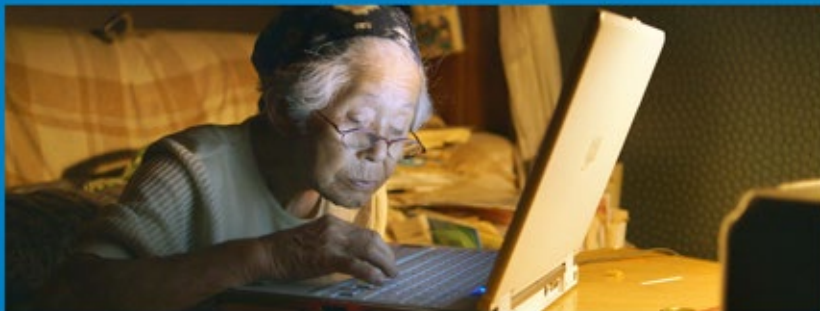
Das aktuelle Programm mit Autorinnen
und Autoren aus der ganzen Welt
und Diskussionen zu Themen,
die die Welt bewegen, finden Sie unter
www.literaturhaus-basel.ch

**10%
Studenten-
rabatt**

auf alle Bücher, Hörbücher, livres français,
English books, CDs & DVDs.
Bitte gültigen Studentenausweis vorweisen.
(Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten)

Bücher | Musik | Tickets
Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
www.bideruntanner.ch

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus in Basel



• • •

Keinen Film mehr verpassen. Alle Neustarts auf einen Blick!
Melden Sie sich noch heute beim kult.kino Newsletter an.
online auf der Homepage: www.kultkino.ch | in den Listen an der Kasse
oder eine E-Mail an info@kultkino.ch

kult.kino
■■■■■■■■■■

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Basel
Advanced Studies
Steingraben 22
CH-4051 Basel
info@advancedstudies.ch
www.advancedstudies.ch

Redaktion
Advanced Studies

Konzept und Gestaltung
atelier w, Basel

Fotos
Christian Flierl

Korrektorat
Christian Bertin

Fotolitho
Bildpunkt AG, Münchenstein

Druck
Gremper AG, Basel

Auflage
8000 Ex.

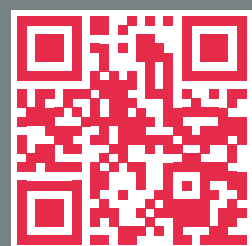
ISSN 2296-4584

Nächste Ausgabe: Sommer 2019

Informationen zu allen Studiengängen,
die in diesem Magazin vorgestellt
werden, finden Sie auf der Website der
Advanced Studies:
www.advancedstudies.ch

Im Interesse der Lesbarkeit wird in
diesem Magazin das generische Mas-
kulinum verwendet.

Nachdrucke und Reproduktionen mit
Genehmigung und Quellennachweis
erlaubt.



WWW.ADVANCEDSTUDIES.CH

THEATER

PREMIEREN 2018/2019

13. SEPTEMBER 2018
PREMIERE/AUFTRAGSWERK
KÖNIG ARTHUR
Semi-Oper von Henry Purcell und John Dryden
In einer Neudichtung von Ewald Palmethofer
Inszenierung Stephan Kimmig
Musikalische Leitung Christopher Moulds
Eine Produktion von Oper, Ballett und Schauspiel

14. SEPTEMBER 2018
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
**TARTUFFE ODER DAS
SCHWEIN DER WEISEN**
Komödie von Peter Licht nach Molière
Inszenierung Claudia Bauer

AB 15. SEPTEMBER 2018
ACH, 68!
Eine Revolutionsreihe 50 Jahre später
Konzept Katrin Michaels

20. SEPTEMBER 2018
URAUFFÜHRUNG
DON'T TELL THE KIDS
Tanzabend von Richard Wherlock

27. SEPTEMBER 2018
PREMIERE
**DER MENSCH ERSCHEINT
IM HOLOZÄN**
Schauspiel nach der gleichnamigen
Erzählung von Max Frisch
Inszenierung Thom Luz

28. SEPTEMBER 2018
PREMIERE
PELLÉAS ET MÉLISANDE
Oper von Claude Debussy
Musikalische Leitung Erik Nielsen
Inszenierung Barbora Horáková Joly

19. OKTOBER 2018
PREMIERE
**LUCIA DI
LAMMERMOOR**
Oper von Gaetano Donizetti
Musikalische Leitung Giampaolo Bisanti
Inszenierung Olivier Py

26. OKTOBER 2018
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
OTHELLO
Schauspiel von Nuran David Calis
nach William Shakespeare
Inszenierung Nuran David Calis

31. OKTOBER 2018
SCHWEIZER ERSTAUFFÜHRUNG
**SPUREN DER
VERIRRTEN**
Begehbare Installation von Schorsch Kamerun
nach Peter Handke
Inszenierung Schorsch Kamerun

2. NOVEMBER 2018
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
DIE VERSCHWÖRERIN
Schauspiel von Joël László
Inszenierung András Dömötör

15. NOVEMBER 2018
PREMIERE
CARMEN
Ballett von Johan Inger
Musikalische Leitung Thomas Herzog

16. NOVEMBER 2018
PREMIERE
DAS VERSPRECHEN
Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman
von Friedrich Dürrenmatt, Inszenierung Nora Schlocker

30. NOVEMBER 2018
PREMIERE
HERR DER DIEBE
Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman
von Cornelia Funke, Inszenierung Daniela Kranz

14. DEZEMBER 2018
PREMIERE
**EIN KÄFIG VOLLER
NARREN (LA CAGE
AUX FOLLES)**
Musical von Jerry Herman und Harvey Fierstein
Musikalische Leitung Thomas Wise
Inszenierung Martin G. Berger

11. JANUAR 2019
PREMIERE
HEXENJAGD
Schauspiel von Arthur Miller, Inszenierung Robert Icke

16. JANUAR 2019
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
HOTEL STRINDBERG
Schauspiel von Simon Stone nach den Kammerstücken
von August Strindberg, Inszenierung Simon Stone

26. JANUAR 2019
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
**SPUK IN DER
VILLA STERN**
Eine Nacht in 16 Verkleidungen von David Gieselmann,
frei nach der Revue von Friedrich Hollaender
Musikalische Leitung und Arrangements Kai Tietje
Inszenierung Christian Brey

7. FEBRUAR 2019
PREMIERE
DER GEHÜLFE
Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman
von Robert Walser, Inszenierung Julia Hölscher

8. FEBRUAR 2019
PREMIERE
**DER KAISER VON
ATLANTIS ODER DIE
TODVERWEIGERUNG**
Kammeroper von Viktor Ullmann
Musikalische Leitung Stephen Delaney
Inszenierung Katrin Hammerl

14. FEBRUAR 2019
URAUFFÜHRUNGEN
**THOMAS NOONE/
JIRÍ POKORNÝ**
Tanzabend mit Choreografien
von Thomas Noone und Jiří Pokorný

21. FEBRUAR 2019
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
DIODATI. UNENDLICH
Oper von Michael Wertmüller und Dea Loher
Musikalische Leitung Titus Engel
Inszenierung Lydia Steier

28. MÄRZ 2019
PREMIERE
DIE RÄUBER
Schauspiel von Friedrich Schiller
Inszenierung Thorleifur Örn Arnarsson

30. MÄRZ 2019
PREMIERE
MADAMA BUTTERFLY
Oper von Giacomo Puccini
Musikalische Leitung Antonello Allemandi
Inszenierung Vasily Barkhatov

FRÜHJAHR 2019
URAUFFÜHRUNGEN/AUFTRAGSWERKE
**DAS THEATER
DER BILDER**
Theaterparcours mit neuen Texten zu Werken der
ständigen Sammlung des Kunstmuseum Basel
Inszenierung Daniela Kranz

11. APRIL 2019
PREMIERE
YERMA
Schauspiel von Federico García Lorca
Inszenierung Mateja Koležnik

3. MAI 2019
URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK
**THE COMEDY
OF ERROR(Z)**
Ballett von Richard Wherlock
nach William Shakespeare
Musik von Antony Genn
Musikalische Leitung Thomas Herzog

MAI 2019
PREMIERE
WUNSCHKONZERT
Schauspiel von Franz Xaver Kroetz
Inszenierung Thom Luz

MAI 2019
URAUFFÜHRUNG
RADIOREQUIEM
Eine Installation von Thom Luz
Inszenierung Thom Luz

7. JUNI 2019
PREMIERE
DIDONE ABBANDONATA
Oper von Niccolò Jommelli
Musikalische Leitung Daniela Dolci
Inszenierung Lotte de Beer

ANGEBOTE FÜR STUDIERENDE BIS 30 JAHRE

- > 50% Ermässigung im Vorverkauf auf allen Plätzen
- > Last-Minute-Tickets an der Abendkasse: CHF 20.– (Schauspielhaus/Kleine Bühne)/CHF 25.– (Grosse Bühne)
- > Studi-Wahlabo: 7x ins Theater für je CHF 22.–
(Komplettpreis: CHF 154.–)/übertragbar/gültig auf allen Plätzen
- > Immer up to date mit dem Studi-Newsletter: kommunikation@theater-basel.ch

Billettkasse 0041 61 295 11 33; billettkasse@theater-basel.ch